Universität Zürich[UZH]

Journal

44. Jahrgang
Nr. 3
Mai 2014

Die Zeitung der Universität Zürich

Forschung am Bahnsteig

Der Linguist Heiko Hausendorf hat Studierende am Hauptbahnhof Zürich in die Geheimnisse der Sprachwissenschaft eingeweiht. Für seine innovative Vorlesung hat er nun den diesjährigen Lehrpreis der UZH erhalten.

Seite 3

Bologna verbessern

Entschlackte Strukturen, einfache Regeln und genügend Freiraum: Das wünschen sich Rektor Michael Hengartner und Prorektor Otfried Jarren für die Studiengänge der UZH. Im Gespräch plädieren sie für Verbesserungen der Bologna-Reform.

Seiten 8 und 9

Studium querbeet

Der Schriftsteller Peter Stamm hat an der UZH Anglistik, Psychologie, Psychopathologie und Informatik studiert. Nicht um einen akademischen Abschluss zu erreichen, sondern um Wissen anzuhäufen. In unserer Rubrik «Meine Alma Mater» blickt er auf seine Studienzeit zurück.

Seite 17

Temporäres Denkmal

Was hat dieser Frauenkopf in der Aula zu suchen, inmitten einer altehrwürdigen Männerrunde ? Das verrät das «Uniding» in dieser Ausgabe.

Seite 20

Ideen zum Fliegen bringen

Wie der Graduate Campus Projekte von Nachwuchsforschenden fördert.

Die Graduate Campus Grants bieten Nachwuchsforschenden kreativen Freiraum, damit sie eigene Projekte in die Tat umsetzen können.

Alice Werner

Auf Isabel Baurs Schreibtisch landen Anträge zu Themengebieten, von denen sie bisweilen noch nie gehört hat: epistemische Tugenden, Pharmacogenomics, Computational Psychiatry. «Ich staune immer wieder, womit sich andere Nachwuchsforschende beschäftigen!»

Die Assistentin am Rechtswissenschaftlichen Institut engagiert sich im erweiterten Vorstand des Graduate Campus. Als gewählte Vertreterin der Doktorierenden gehört sie zum Prüfungsgremium, das über die eingereichten Gesuche um Fördermittel entscheidet, etwa um die sogenannten Graduate Campus Grants. Die GRC Grants erlauben Doktorierenden und Post-Docs, eigene Projekte zu realisieren, die den fächerübergreifenden Austausch fördern, sei es im Rahmen einer selbstorganisierten wissenschaftlichen Tagung, eines Workshops oder einer Vorlesungsreihe. Isabel Baur schätzt die Einsicht in fremde Wissenschaftsgebiete, die sie bei der Durchsicht und Begutachtung der Eingaben erhält: «Es ist ungeheuer spannend zu sehen, wie Forschende aus anderen Fachdisziplinen arbeiten, auf was für Ideen sie kommen und welche akademischen Bedürfnisse sie haben.» Und natürlich lernt die Nachwuchsjuristin auch die andere Seite kennen, «von der man normalerweise keine Ahnung hat».

Beispielsweise, wie ein guter Projektantrag aussehen muss, um Gutachter zu überzeugen. Häufig hapert es nicht an der Darlegung der Motivation oder am nachzuweisenden Mehrwert der geplanten Veranstaltung, sondern an einer unrealistischen Budgeteinschätzung oder an einem zu ambitionierten Programm. Dann helfen den Gesuchstellern, meist ‹Ersttätern›, konkrete Feedbacks und Tipps zur Überarbeitung ihrer Unterlagen. «Genau um diesen Lerneffekt geht es uns.»

Isabel Baur weiss aus Erfahrung, wie inspirierend es sein kann, ein Projekt in Eigenregie zu initiieren und umzusetzen. Im vergangenen Herbst hat sie sich zusammen mit einem Team von Nachwuchsforschenden des PhD Program Molecular Life Science und des PhD Program Biomedical Ethics and Law erfolgreich um einen der ausgeschriebenen GRC Grants beworben. Ihre Idee: eine sechstägige Winter School zum Thema personalisierte Medizin. Die fächerübergreifende Veranstaltung im Januar 2014 hat ihr, die liebend gerne diskutiert, viel eingebracht: einen Rucksack voller neuer Anregungen für die eigene Doktorarbeit – und eine Menge praktisches Organisationswissen.

Mehr zu den GRC Grants ab Seite 10

Innovative Universität

Bei den Innovationen ist die Universität Zürich top. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler meldeten im vergangenen Jahr 20 Patente an, sie vergaben 34 Lizenzen und gründeten sechs Spin-off-Firmen. Mit den Firmengründungen liegt die UZH nicht nur vor den anderen Schweizer Universitäten, sondern auch über dem Durchschnitt der US-Universitäten, wie an der Jahresmedienkonferenz ausgeführt wurde. Dazu kommen mehr als zwei Kooperationsprojekte pro Tag mit externen Partnern in der Wirtschaft. Aus dieser Zusammenarbeit flossen letztes Jahr 57 Millionen Franken zurück in die Forschung. Gut steht die UZH auch beim Betreuungsverhältnis da: Eine Professorin oder ein Professor betreute 2013 durchschnittlich 45,9 Studierende – dies ist eine markante Verbesserung gegenüber dem Anteil von 49,1 vom Vorjahr. Im Herbstsemester 2013 waren 25 715 Studierende an der UZH eingeschrieben, fast gleich viel wie 2012 (25 732). Nach Jahren steten Wachstums ist die Studierendenzahl damit stabil.

Preis für Forschungstalente

Drei Nachwuchsforschende der UZH werden für ihre gesellschaftlich relevanten Erkenntnisse mit den Mercator Awards 2014 ausgezeichnet. Den Mercator Award im Bereich Naturwissenschaften und Medizin erhält Fabian von Rohr. Der Physik-Doktorand untersucht neue komplexe Materialien, auch im Hinblick auf künftige technologische Anwendungen. Als Vertreterin der Geistes- und Sozialwissenschaften erhält Jacqueline Grigo den Preis für ihre Dissertation «Religion in Sicht. Zur Bedeutung religiös konnotierter Kleidung für diejenigen, die sie tragen». Und im Bereich Wirtschafts- und Rechtswissenschaften wurde Yvonne Oswald ausgewählt. Sie hat durch Verknüpfung von Verhaltensökonomie und Bildungsforschung untersucht, wie sich finanzielle Anreize auf die Leistung von Lernenden in der beruflichen Grundbildung auswirken.

Die vom Graduate Campus der UZH und der Stiftung Mercator Schweiz ins Leben gerufenen und mit je 5000 Franken dotierten Preise werden an der Jahresveranstaltung des Graduate Campus zum Thema «Nachwuchsförderung: Sind unbefristete Stellen eine Lösung?» am 4. Juni 2014 überreicht.

Internationale Universität

Die Universität Zürich will weltweit noch sichtbarer werden als bisher und sich länderübergreifend stärker vernetzen. Sie intensiviert dazu ihre Kontakte mit Botschaften und Swissnex-Büros, die der Schweiz als Plattform für den Wissensaustausch in den Bereichen Forschung, Bildung, Kunst und Innovation dienen sowie als Kontaktpunkt für die Alumni-Gruppen, die an den Swissnex-Standorten etabliert wurden. Zur grösseren internationalen Sichtbarkeit beitragen soll auch, dass die UZH vermehrt zweisprachig in Deutsch und Englisch auftritt. An der Universität selber soll 2017/2018 ein «International House» für ausländische Gäste eröffnet werden; nach einem geeigneten Standort wird derzeit gesucht. Die Verstärkung der Präsenz im Ausland dient dazu, im Wettbewerb um kluge Köpfe und Forschungsgelder noch besser gewappnet zu sein. Entwickelt wurde die Strategie auf Initiative von Andrea Schenker-Wicki, Prorektorin der UZH und Präsidentin der Kommission Internationale Beziehungen.

Weitere Informationen: www.int.uzh.ch

Kunst- und Kulturtheorie

Anfang April hat an der Universität Zürich das neugegründete Zentrum Künste und Kulturtheorie die Arbeit aufgenommen. Das Zentrum versteht sich als Zusammenschluss von Forscherinnen und Forschern aus den Film-, Literatur- und Kunstwissenschaften, die das kulturtheoretische Potenzial ästhetischer Prozesse erforschen. An der Leitung beteiligen sich die sechs literaturwissenschaftlichen, philologischen und kunstgeschichtlichen Lehrstühle Jens Andermann, Elisabeth Bronfen, Klaus Müller-Wille, Sylvia Sasse, Tristan Weddigen und Sandro Zanetti. Im Jahr 2014 sind Sylvia Sasse und Elisabeth Bronfen mit der Führung des Zentrums betraut.

www.zkk.uzh.ch/index.html

Auszeit im Denklabor

Das Denklabor Villa Garbald im bündnerischen Castasegna (Bergell), erbaut von Gottfried Semper, feiert dieses Jahr sein 150-jähriges Bestehen. Das Gebäude ist ein idealer Rückzugsort für Forschende und Seminargruppen. Die Villa steht UZH-Angehörigen vom 19. Juli bis 4. August 2014 zu Vorzugskonditionen zur Verfügung.

Reservation und weitere Informationen zum Jubiläumsprogramm unter: www.garbald.ch

Impressum

Journal • Die Zeitung der Universität Zürich • Herausgegeben von der Universitätsleitung durch die Abteilung Kommunikation. Adresse: Universität Zürich, Abteilung Kommunikation, Redaktion Journal, Seilergraben 49, 8001 Zürich; Telefon 044 634 44 30, E-Mail: journal@kommunikation.uzh.ch • Redaktion: Alice Werner (awe), Stefan Stöcklin (sts) • Leiter Publishing: David Werner (dwe) • Layout: Frank Brüderli (fb) • Korrektorat: Ursula Trümpy • Sekretariat: Steve Frei • Druck: pmc, Eichbüelstrasse 27, 8618 Oetwil am See • Auflage: 16 500 Exemplare • Erscheint sechsmal jährlich • Inserate: print-ad kretz gmbh, Tramstrasse 11, 8708 Männedorf, Telefon 044 924 20 70, E-Mail: info@kretzgmbh.ch • Die Redaktion behält sich die sinnwahrende Kürzung von Artikeln und das Einsetzen von Titeln vor. Nicht ausdrücklich gekennzeichnete Artikel müssen nicht unbedingt die Meinung der Universitätsleitung wiedergeben. • Das Journal als PDF-Datei: www.kommunikation.uzh.ch/publications/journal.html

Global aktiv, lokal verankert

Zum 181. Mal beging die UZH am 26. April ihre jährliche Stiftungsfeier, den Dies academicus. Rektor Michael Hengartner gab einen Ausblick auf die künftige Entwicklung der UZH.

Bilder Frank Brüderli

Der Rektor im Kreis der Ehrendoktorinnen und Ehrendoktoren sowie des Ehrengasts 2014. Hinten (von links): Péter Somogyi, Felix W. Wehrli, Heinz Aemisegger, Anat Admati, René E. Honegger. Vorne (von links): Johannes Schlaefli, Daniel Steck, Rektor Michael Hengartner, Susan Reynolds Whyte, Penny Boyes Braem. Nicht im Bild: Linda Woodhead

In Anwesenheit von zahlreichen Gästen aus Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Kultur hat die Universität Zürich am 26. April 2014 in Erinnerung an ihre Gründung den Dies academicus gefeiert. Rektor Michael Hengartner skizzierte in seiner Rede anhand der drei Stichworte «Mensch», «Raum» und «Diversität», in welche Richtung die Entwicklung der UZH gehen soll.

Der Rektor hat das Bild einer Universität umrissen, die Magnet für motivierte Studierende und hervorragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ist und die ihre Vitalität aus ihrer inneren Vielfalt bezieht. Die Universität Zürich werde ihre Zusammenarbeit mit ausländischen Partnern verstärken und ihre internationale Sichtbarkeit erhöhen, um die besten Köpfe aus aller Welt anzuziehen (siehe auch Meldung links). Gleichzeitig verstehe sich die UZH nicht nur als international ausstrahlende, sondern auch als lokal gut verankerte Universität. «Wir sind kein Elfenbeinturm, sondern Teil des Ökosystems Zürich», sagte Hengartner.

Mehr Freiraum für die Bildung

Den Forschenden der Universität, so Hengartner, sollte ein möglichst hohes Mass an Freiraum zum Denken und Experimentieren geboten werden. Aber auch die Studierenden benötigten Freiräume, damit sie nicht nur lernen, sondern sich umfassend bilden könnten (siehe dazu auch das Interview auf den Seiten 8 und 9).

Brigitte Tag, Rechtsprofessorin und Präsidentin der Gleichstellungskommission der UZH, stellte Prof. Kathleen Digre von der University of Utah, USA, vor. Sie ist Spezialistin für Neuroophthalmologie und Kopfschmerz. Digre ist die erste Professorin, die für die neugeschaffene Hedi-Fritz-Niggli-Gastprofessur eingeladen wurde (siehe «Uniding», Seite 20). Mit ihrer hohen fachlichen Reputation in Kombination mit ihrem Engagement für Chancengleichheit in der Wissenschaft sei Kathleen Digre eine ideale Besetzung. Die neue Gastprofessur ermöglicht es den Fakultäten, exzellente Wissenschaftlerinnen als Vorbild für den akademischen Nachwuchs zu sich einzuladen.

Würdigung des Altrektors Andreas Fischer

Prorektor Otfried Jarren, der von November 2013 bis Februar 2014 Interimsrektor der UZH war, blickte auf das vergangene Jahr zurück. Er hob hervor, dass es sich bei rund 40 Prozent der 65 Professorinnen und Professoren, die im Jahr 2013 an die UZH berufen wurden, um Nachwuchskräfte handle, und wertete dies als Zeichen einer dynamischen Entwicklung. Dem Ziel, junge Leute für eine akademische Karriere zu gewinnen, komme die UZH damit näher.

Otfried Jarren und Rektor Michael Hengartner würdigten die Verdienste von Altrektor Andreas Fischer, der im November 2013 vorzeitig von seinem Amt zurückgetreten war.

Rechtsprofessorin Brigitte Tag (links) und Kathleen Digre, erste Hedi-Fritz-Niggli-Gastprofessorin

Die Ehrendoktorwürde ist folgenden Persönlichkeiten verliehen worden:

Prof. Linda Woodhead für ihre Forschung im Bereich der Veränderungsprozesse von Religion in modernen Gesellschaften. Ihre Arbeiten verknüpfen vielseitige empirische Ansätze mit theoretischer Reflexion.

Bundesrichter Heinz Aemisegger, in Anerkennung seines langjährigen Wirkens als Bundesrichter und seiner herausragenden Verdienste um die Konsolidierung und Weiterentwicklung des öffentlichen Rechts.

Daniel Steck, Alt-Oberrichter, in Anerkennung seines jahrzehntelangen Engagements in Praxis, Lehre und Forschung im Bereich des schweizerischen Familien- und Familienverfahrensrechts.

Prof. Anat Admati, PhD, in Anerkennung ihrer grossen Verdienste in der Finanzmarktforschung, insbesondere auf den Gebieten Informationsökonomie, Corporate Governance und Bankenregulierung.

Prof. Péter Somogyi, in Anerkennung seiner technisch hochkarätigen Beiträge zur Aufklärung der strukturellen und funktionellen Organisation von neuronalen Schaltkreisen in der Grosshirnrinde.

Prof. Felix W. Wehrli, in Anerkennung seiner fundamentalen Leistungen auf dem Gebiet der Magnetresonanztomographie und -spektroskopie mit bedeutenden Beiträgen zur nichtinvasiven Charakterisierung von Gewebeeigenschaften.

René E. Honegger, in Anerkennung seiner Verdienste im Einsatz für eine artgerechte Haltung und Präsentation von Reptilien und Amphibien in Zoos.

Penny Boyes Braem, in Anerkennung ihrer Verdienste um die Förderung der Gebärdensprachforschung in der Schweiz. Das gilt insbesondere für ihre bahnbrechenden Studien zur Deutschschweizer Gebärdensprache.

Prof. Susan Reynolds Whyte, in Anerkennung ihrer herausragenden und engagierten Arbeiten zu zentralen ethnologischen Fragestellungen, die sich besonders mit sozialen Themen in Afrika beschäftigen.

Zum ständigen Ehrengast ernannt wurde: **Johannes Schlaefli** für sein Engagement als Dirigent des Akademischen Orchesters über drei Jahrzehnte hinweg.

Das Forschungsstipendium der Walter-und-Gertrud-Siegenthaler-Stiftung geht an **Thomas Schrepfer**; der Wissenschaftspreis an **Prof. Isabelle Schmitt-Opitz.**

Der Lehrpreis 2014 (Credit Suisse Award) geht an **Prof. Heiko Hausendorf**, Professor für Deutsche Sprachwissenschaft, für sein gelungenes Lehren ausserhalb von Hörsaal und Seminarraum (siehe Artikel Seite 3).

Jahrespreise haben erhalten: **Kathrin Messner**, Theologische Fakultät; **Frederik von Harbou**, Rechtswissenschaftliche Fakultät; **Susanne Suter**, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät; **Verena Dirks**, Medizinische Fakultät; **Dr. Ann-Kathrin Brons**, Vetsuisse-Fakultät; **Livia Isabella Schubiger**, Philosophische Fakultät; **Jitin Bali**, Mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät. *(red)*

Der Bahnhofsvorleser

Um Forschung und Lehre enger miteinander zu verzahnen, hat der Linguist Heiko Hausendorf eine mobile Vorlesung am Hauptbahnhof Zürich gehalten. Seine innovative Idee wurde am Dies academicus mit dem Lehrpreis 2014 gewürdigt.

Bild Frank Brüderli

Auf Beobachtungsposten im Zürcher HB: Der Linguist Heiko Hausendorf forscht zum Thema Textualität im Alltag und Interaktion an öffentlichen Plätzen. Der Anschaulichkeit halber hält er Vorlesungen vor Ort.

Alice Werner

Eine Vorlesung am Zürcher Hauptbahnhof? Auf dem grössten Tummelplatz der Stadt? Eine Vorlesung ausserdem, bei der es explizit ums Beobachten und Belauschen von Reisenden, Bahnhofspassanten, Urlaubern geht – und zwar möglichst unauffällig und mit technischer Unterstützung durch eine funkbasierte Sprechanlage. Ist das noch Universität oder schon Undercover-Aktion? Ein wissenschaftlicher Lauschangriff? Getarnte Ermittlung oder verdeckte Feldforschung? Heiko Hausendorf lacht. «Ich musste tatsächlich im Vorhinein klären, wie weit ich gehen kann, ohne kriminell zu werden.» Ein Professor, der so etwas sagt, bewegt sich nicht auf ausgetretenen Pfaden.

Erste-Klasse-Vorlesung

Wir treffen uns in seinem Büro im Deutschen Seminar. Seit 2007 hat der gebürtige Westfale den Lehrstuhl für Deutsche Sprachwissenschaft inne, seit letztem Jahr ist er Koleiter des universitären Forschungsschwerpunkts «Sprache und Raum». Er hat sich auf das Treffen vorbereitet, genügend Zeit eingeplant, Kaffee organisiert. Eine gute Atmosphäre und eine Gesprächskultur sind ihm wichtig, ob im Hörsaal oder in einer Interviewsituation. Wenn er in den nächsten anderthalb Stunden mit munter vorantrabender Stimme von seiner «Bahnhofsvorlesung» erzählt, dann weniger als routinierter Universitätsprofessor denn als Fan seines Fachs. Als einer, der sich allen Kompetenzen und Kenntnissen zum Trotz die Neugier eines Anfängers bewahrt hat. Dass in seinen Lehrbeurteilungen regelmässig Adjektive wie «inspirierend», «leidenschaftlich» und «mitreissend» auftauchen, verwundert nicht. Mit seiner «unterhaltsamen Vortragsart», seiner «absolut guten Didaktik», seinem «nötigen Feingefühl, den Dingen auf den Grund zu gehen», vor allem aber wegen seines «Talents, differenzierte und abstrakte Inhalte anschaulich zu vermitteln», gilt er unter seinen Studierenden sicherlich schon seit längerem als Favorit für den jährlich verliehenen Lehrpreis der UZH. Nun hat es mit der Würdigung geklappt: Im Sinne des diesjährigen Mottos, «Lehren und Lernen ausserhalb von Hörsaal und Seminarraum», ist Heiko Hausendorf am Dies academicus für seine innovative Veranstaltung «Linguistik der Kommunikation. Sprechen und Zuhören, Lesen und Schreiben» mit dem Lehrpreis 2014 ausgezeichnet worden.

In seinem Büro, einem Bücherreich, legt Hausendorf jetzt ein paar ausgedruckte Fotos auf den Tisch. Zu sehen ist die mechanische Anzeigetafel in der Querhalle des Hauptbahnhofs; die Uhr zeigt kurz nach acht am Morgen. Umringt von 25, 30 Studierenden, gibt Hausendorf eine kurze Einführung in Thema und Theorie an diesem Tag und erklärt dann die jeweils anstehende «teilnehmende Beobachtung», wie es in der Methodik der Sprach- und Sozialwissenschaften heisst. Studiert und dokumentiert werden sollen alltägliche Phänomene der Face-to-Face-Interaktion auf öffentlichen Plätzen. Zum Beispiel: Wie begrüssen und verabschieden sich Menschen? Wie funktioniert Schlangestehen? Und wie lange darf man jemanden eigentlich ansehen, ohne dass der Blickkontakt als Interaktionsaufforderung wahrgenommen wird?

Per Mikrofon und Kopfhörer dirigiert Hausendorf die Teilnehmenden durch den vorher dramaturgisch festgelegten Beobachtungsparcours und kommentiert quasi live – vor Ort und in Echtzeit – linguistisch Sehens- und Hörenswertes. Ungeplante Situationen und Überraschungen bleiben dabei nicht aus, etwa wenn sie selbst Aufsehen erregen, als «merkwürdiges Rudel». Dann gilt es, spontan zu reagieren und gleichzeitig die eigene kommunikative Rolle zu reflektieren. Lebensnäher können theoretische Denksysteme wahrscheinlich nicht vermittelt werden.

Mobile Lehre: Modell mit Zukunft

Den laut Studierendenaussagen ausserordentlichen Lerneffekt dieser «genialen Vorlesung» begründet der Sprachwissenschaftler folgendermassen: «Die affektiven Momente, die wir bei diesen Versuchen vor Ort geteilt haben, haben uns allen die Beziehung von Theorie, Wissenschaft und alltäglichen Vorgängen noch einmal deutlich bewusst gemacht.» Dieses gemeinsame Erleben von Forschung könne man selbst durch Video- und Tonaufzeichnungen im Hörsaal nicht imitieren.

Den ersten Teil seiner Vorlesung führte Hausendorf jeweils zwischen Gleisanlage und Bahnhofshalle durch, bevor es anschliessend für die nächsten 45 Minuten in den Hörsaal ging. Erst praktische Feldforschung, dann theoretische Reflexion und Vertiefung des Stoffs. Wie ist er auf die Idee gekommen, sich in ein solches Experiment zu stürzen? Heiko Hausendorf muss nicht lange überlegen: «Ich hatte einfach keine Lust, abgehangenes Wissen in Endlosmonologen vorzutragen.» Nicht, dass er dies jemals gemacht hätte. Aber schon als er seine Veranstaltung im Vorlesungsverzeichnis ankündigt, weiss er: Ein neuer Lehrtypus muss her, in dem man die Studierenden besser einbeziehen und an die eigenen wissenschaftlichen Interessengebiete heranführen kann. Hausendorf forscht unter anderem zum Thema Textualität im Alltag und Interaktion an öffentlichen Orten. Seine Heimat als Linguist ist überall dort, wo Sprache ihr natürliches Zuhause hat, in hörbarer und lesbarer Gestalt allgegenwärtig ist. Wie etwa am Bahnhof, in einem Kommunikationsraum par excellence, wo sich der Zusammenhang zwischen Sprache und räumlicher Umgebung anschaulich beobachten lässt. Warum also die Studierenden nicht einfach mitnehmen? Für Hausendorf ist die «mobile Lehre» ein Modell mit Zukunft. Gerade hat die Stiftung für wissenschaftliche Forschung an der UZH seinen Antrag auf Finanzierung einer weiteren Funksprechanlage bewilligt. Nach dem erfolgreichen Pilotprojekt können nun auch Kolleginnen und Kollegen am Deutschen Seminar und am UFSP «Sprache und Raum» ähnliche Veranstaltungen planen.

«Ich habe in der Vorlesung gelernt, die Augen offen zu halten. Die Welt ist voller spannender wissenschaftlicher Fragestellungen», so eine der Studierendenstimmen. Hausendorf nickt zufrieden, darum geht es ihm: «Aufzeigen, dass man nicht Jahrzehnte an sprachwissenschaftlicher Forschung durchgeackert haben muss, bevor man sich äussern darf. Auch eine kleine Beobachtungsstudie kann neue Erkenntnisse bringen.» Wie weit man mit solchen studentischen Versuchen kommt, hat er während seiner Bahnhofsvorlesung mehrmals erlebt: Manche Diskussionen zwischen den Teilnehmenden und ihrem Dozenten kamen Fachgesprächen unter Forschungskollegen «erstaunlich nahe».

Der Lehrpreis der UZH

Der mit 10 000 Franken dotierte und von der Jubiläumsstiftung der Credit Suisse gestiftete Lehrpreis der Universität Zürich wurde dieses Jahr zum achten Mal vergeben. Nominiert werden konnten Dozierende, die sich im vergangenen Frühjahrs- oder Herbstsemester durch besonders gutes «Lehren und Lernen ausserhalb von Hörsaal und Seminarraum» ausgezeichnet haben.

VENTURE KICK

Explore the business potential of your technology:

CHF 130.000 TO KICK YOUR STARTUP

A PHILANTHROPIC INITIATIVE OF A PRIVATE CONSORTIUM

GEBERT RÜF STIFTUNG
WISSENSCHAFT.BEWEGEN

ERNST GÖHNER STIFTUNG

FONDATION LOMBARD ODIER

AVINA STIFTUNG

OPO STIFTUNG

Debiopharm Group
WE DEVELOP FOR PATIENTS

André Hoffmann

Get your kick: venturekick.ch

Photo: © Martin Heimann

FEUERRING®

DAS ORIGINAL

WWW.FEUERRING.CH

DESIGN ANDREAS REICHLIN
PATENTIERT

Die Bibliothek erlebt eine Renaissance

Gut anderthalb Jahre dauerten Umbau und Renovation der Bibliothek im ehemaligen Strickhofgebäude auf dem Campus Irchel. Entstanden ist ein Lernzentrum mit 420 attraktiven Arbeitsplätzen zum ungestörten Studieren.

Bild Frank Brüderli

Hell und stimmungsvoll: Die renovierten Arbeitsräume des Lernzentrums sind bei den Studierenden begehrt.

Stefan Stöcklin

Die Bibliothek im ehemaligen Strickhofgebäude auf dem Irchel ist wegen ihrer schönen Lage im Grünen beliebt. Nach dem Ausbau zum Lernzentrum ist ihre Attraktivität nochmals gestiegen: Helle und dezent gehaltene Räume laden seit der Eröffnung am 28. April zum ungestörten Lesen und Studieren ein. Die Architekten haben darauf geachtet, den Charme des historischen Gebäudes zu erhalten und die Räume stilvoll zu erneuern. Natürliche Materialien wie Linoleumböden und Holz unterstreichen den Charakter der renovierten Räume und schaffen eine heimelige Atmosphäre, die zum Lernen animiert.

«Bibliotheken haben in den vergangenen Jahren als Ort des Lernens an Bedeutung gewonnen», sagt Wilfried Lochbühler, Direktor der Hauptbibliothek, in seinem Büro im ehemaligen Strickhofgebäude. «Das neue Lernzentrum kommt diesem Bedürfnis der Studierenden entgegen.» Dank der Verringerung des Bücherbestands der ehemaligen Studienbibliothek bietet das neue Lernzentrum 420 Arbeitsplätze, 220 mehr als vor der Renovation. Zum einen können Studierende an den einzelnen Arbeitsplätzen in Ruhe für sich arbeiten. Zum anderen stehen reservierbare Arbeitsräume für Gruppen zur Verfügung. Alle Arbeitsplätze haben Stromanschluss und WLAN. Wer eine Arbeitspause braucht, kann den Pausenraum besuchen oder sich im obersten Stockwerk auf den Liegestühlen entspannen. Auch die Umgebung mit Wiesen und Bäumen sowie Weitsicht auf die Stadt bringen gestresste Köpfe rasch auf andere Gedanken. «Wir bieten die richtige Umgebung für konzentriertes Lernen und Entspannung», sagt Lochbühler.

Renaissance der Bibliotheken

Der Umbau zum Lernzentrum, der aus Kostengründen auf den Ostteil des Gebäudes beschränkt werden musste, hat eine längere Vorgeschichte. Nach der Eröffnung der Forschungsbibliothek Irchel im Gebäude Y15 vor rund 20 Jahren konzentrierte man im ehemaligen Strickhofgebäude Y63 die Studienbibliothek mit Fokus Lehre. 2008 beschloss die Universitätsleitung, die Studienbibliothek zum Lernzentrum auszubauen und einen Teil der Bestände auszulagern.

Auch wenn nun, statt wie vorgesehen, nur ein Trakt des Gebäudes in neuem Glanz erstrahlt, ist Wilfried Lochbühler über die Realisierung des Lernzentrums hocherfreut. Denn die Universität Zürich hatte dringenden Bedarf. Hintergrund dieser Entwicklung sei die Bologna-Reform, die Selbststudium und Gruppenarbeit aufgewertet habe. «Die Bibliothek als physischer Ort zum Lernen erlebt auch anderswo eine Renaissance», sagt Lochbühler. Ein Beispiel ist das Rolex Learning Center der ETH in Lausanne. «Mit dem Lernzentrum hat die UZH nun einen neuen Trumpf in der Hand», freut sich der Bibliotheksdirektor.

Das Lernzentrum im ehemaligen Strickhofgebäude ist mit der UZH-Card während sieben Tagen pro Woche von 7 bis 23 Uhr zugänglich.

Gastredner bei der Eröffnung zur 100-Jahr-Jubiläumsfeier war der Architekt Santiago Calatrava.

Bilder Frank Brüderli

Vernissage der Architekturausstellung im Lichthof der UZH.

Happy Birthday, Hauptgebäude!

Von Mitte April bis Mitte Mai feiert die Universität Zürich ihr von Karl Moser entworfenes Hauptgebäude. Führungen, Vorträge und ein Multimedia-Guide bringen dem Publikum die 100-jährige Geschichte des Gebäudes näher.

Ein Höhepunkt war die Eröffnungsfeier in der Aula. Der international bekannte spanische Architekt Santiago Calatrava begann seine Festrede mit einem Zitat Winston Churchills: «We shape our buildings; thereafter they shape us.» – «Wir gestalten unsere Gebäude, und diese formen dann uns.» In seiner Rede wies Calatrava besonders auf die skulpturalen Qualitäten des Baus hin und verglich die vertikal fallenden Linien, die die Turmfassade strukturieren, mit bildhauerischen Nachbildungen von textilen Faltenwürfen. Um einen Eindruck davon zu vermitteln, wie Ideen entstehen, warf Calatrava zur Freude des Publikums spontan einige Skizzen aufs Papier.

Im Rahmen der Eröffnungsfeier fand auch die Vernissage der Architekturausstellung «Eine Stadtkrone für Zürich» statt. Im Foyer West und im Lichthof konnten die Besucherinnen und Besucher unter einem echten Karl-Moser-Lüster und auf originalen Karl-Moser-Stühlen sitzend in die Zeit der Errichtung des Hauptgebäudes abtauchen. Am Ende wurde sogar noch das Geburtstagskind enthüllt – in Form einer imposanten Torte. Happy Birthday, Hauptgebäude! *(red)*

www.haus-der-wissenschaft.uzh.ch

Ratgeber, auf die Sie sich verlassen können

Beobachter edition

Der ultimative Schweizer Studienguide

Der Ratgeber für Mittelschulabgänger und Erstsemestrige – mit Informationen und Tipps rund um Studienwahl, Lernstrategien und Zeitmanagement, das Verfassen von Arbeiten, günstiges Wohnen, Finanzen, Steuern und Versicherungen, aber auch zur Gestaltung der vorlesungsfreien Zeit.

Claudia Imfeld | Nicole Krättli
Start! Das Schweizer Handbuch für Studenten
Mit Illustrationen von Daniel Müller
240 Seiten, ISBN 978-3-85569-798-4, Fr. 32.–

Jetzt bestellen!
Telefon 043 444 53 07
buchshop@beobachter.ch
www.beobachter.ch/buchshop

Gefunden werden statt suchen.

Neuer Job. Neue Perspektiven.
Schnell und einfach.

1to1-search.ch

Das automatisierte Job-Portal für Arbeitssuchende und Arbeitgeber.

Neu choco

www.facebook.com/ovomaltine

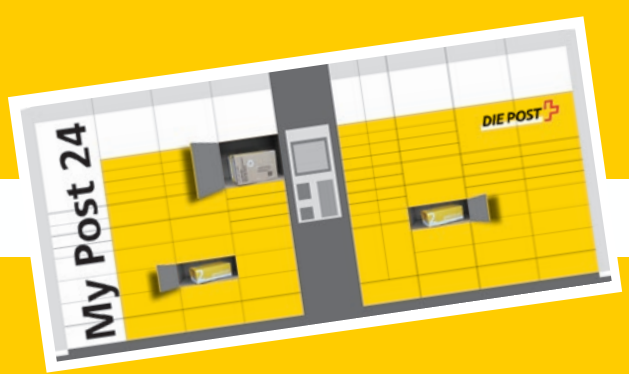
Die neue Ovomaltine choco schmeckt mehr nach Schokolade.
Und dafür weniger nach Ovomaltine.
Aber irgendwie doch wie Ovomaltine.
Mit Schokolade.

Mit der schokoladigsten Ovo kannst du's auch nicht besser. Aber länger.

My Post 24

Pakete flexibel empfangen und versenden

Neu an der UZH Zentrum verfügbar – im Postbüro KO2 D52A



Mehr Informationen unter: **post.ch/mypost24-uzh**

DIE POST

Kulturelles Wissen bewahren

Nach zweijähriger Sanierung öffnet das Völkerkundemuseum der Universität Zürich rechtzeitig zum 125-Jahr-Jubiläum. Zwei Ausstellungen geben Einblick in ferne Welten.

Bild Kathrin Leuenberger

Vielfältiges Kulturerbe: Afrikanische Tetrapackungen aus der Ausstellung «Trinkkultur – Kultgetränk».

Judith Wyder

Das Völkerkundemuseum wechselte im Laufe seiner 125-jährigen Geschichte mehrmals den Standort. 1980 bezog es schliesslich an einem der idyllischsten Orte der Innenstadt, im Alten Botanischen Garten, die Räumlichkeiten des ehemaligen Instituts für Systematische Botanik. Im März 2013 musste das Haus wegen Umbaus geschlossen werden. Wenn nun am 19. Juni 2014 die Neueröffnung und das Jubiläum zum 125-jährigen Bestehen mit zwei Ausstellungen (siehe Text unten) gefeiert werden, erstrahlt das Museum am selben Ort in neuem architektonischem Glanz. Gleichzeitig erfüllt es die heutigen Anforderungen an eine zeitgemässe Nutzung optimal.

Neu können die Ausstellungsräume in zwei Richtungen begangen werden, was eine flexible Ausstellungspraxis erlaubt. Hier sieht die Direktorin Mareile Flitsch in Zukunft die Stärke des Museums: «Das Völkerkundemuseum der Universität Zürich hat einzigartige Möglichkeiten, direkt aus der universitären wissenschaftlichen Forschung heraus immer wieder neu über die Welt zu berichten.» Nähe zu schaffen zwischen den Wissenschaftlern und dem Publikum, gehört zu den Kernaufgaben des Museums. Dazu kommen Forschung, Lehre und die Bewahrung der Sammlung.

Bildungsinstitut zur kulturellen Vielfalt

Doch blenden wir anlässlich des 125-jährigen Bestehens des Völkerkundemuseums zurück zum Anfang: 1887 versammelten sich in Zürich 17 Persönlichkeiten, darunter auch Professoren der Universität Zürich, um die Gründung eines völkerkundlichen Museums zu besprechen. Das Ziel war es, so schreibt Karl H. Henking, von 1963 bis 1990 Direktor des Völkerkundemuseums, «die Zürcher Bevölkerung mittels dieses Bildungsinstituts aufgrund der Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung über die kulturelle Vielfalt der Menschheit und über die Eigenarten fremder Völker aufzuklären». Zwei Jahre später wurde das Vorhaben am Standort Alte Börse umgesetzt. Im Jahr 1899 schloss sich die Ethnographische Gesellschaft mit der Geographischen Gesellschaft zur Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich zusammen. Diese Doppelgesellschaft übergab 1913 ihre gesamte Sammlung an die Universität Zürich als Mittel für Forschung und Lehre. Damit wurde das ehemalige private Museum zu einer staatlichen universitären Institution.

Lauf gegen die Zeit

In der heutigen schnelllebigen Zeit geht im Zuge der gesellschaftlichen Umwandlungen komplexes und vielseitiges Wissen verloren. Die Erforschung des menschlichen Kulturerbes ist somit dringlicher denn je. 35 000 Objekte aus aller Welt umfasst der Bestand des Völkerkundemuseums heute. Während ihrer Recherche für die Ausstellung «Trinkkultur – Kultgetränk» (siehe Text unten) haben sich die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Völkerkundemuseums und seine Direktorin intensiv mit dem inhaltlichen Wert der Sammlung beschäftigt. Nicht selten staunten die Ethnologen darüber, welches Hintergrundwissen während der Dokumentation von rund 450 ausgesuchten Sammlerstücken, Fotografien, Filmdokumenten und Tönen, zusammengekommen ist.

Rund 24 000 Personen jährlich besuchten in der Vergangenheit die Ausstellungen, Konzerte, Filmvorführungen und Vorträge des Völkerkundemuseums. Die Direktorin möchte in Zukunft das «Fenster nach aussen» noch weiter öffnen: Der Bestand, der bis anhin vor allem dazu genutzt wurde, Studierenden die Welt mittels Artefakten und Archivalien zu vermitteln, soll in einem nächsten Schritt digitalisiert werden. Diese Digitalisate werden weiterhin in der Lehre Verwendung finden. Zusätzlich lässt sich dem Publikum auf diesem Weg die Vielfalt der Sammlungen zugänglich machen. Damit betritt das Völkerkundemuseum abermals Neuland.

Ausstellungen zur Museumsgeschichte und zur Kultur des Trinkens

Gesichter eines Museums

Vor 125 Jahren, im Juni 1889, wurden die Basissammlungen des heutigen Völkerkundemuseums der Universität Zürich erstmals öffentlich präsentiert. Verschiedene Persönlichkeiten haben seither die Sammlungsgeschichte geprägt und jeder Epoche ein eigenes Gesicht verliehen.

In der Jubiläumsausstellung «Gesichter eines Museums» im Foyersaal des Museums werden die Sammlungs-, Forschungs- und Ausstellungsschwerpunkte im Gang durch die 125 Jahre exemplarisch vorgestellt. Die Porträts der sieben Direktoren, Otto Stoll, Rudolf Martin, Hans Wehrli, Alfred Steinmann, Karl H. Henking, Michael Oppitz und Mareile Flitsch, erlauben einen Einblick in ihre Forschungsinteressen.

Trinkkultur – Kultgetränk

Zeitgleich mit der Jubiläumsausstellung beginnt die Ausstellung «Trinkkultur – Kultgetränk» auf den beiden oberen, neugestalteten Museumsetagen. Als Rundgang angelegt, zeigt sie anhand von Artefakten und Archivalien aus der Sammlung des Völkerkundemuseums – kunstvoll gestalteten Schalen, Bechern, Krügen, Kalebassen aus aller Welt – die praktischen, künstlerischen und gesellschaftlichen Fertigkeiten der Menschen, wenn sie Getränke zubereiteten, haltbar machten und den Göttern weihten. Die Ausstellung verdeutlicht den hohen kulturellen Stellenwert des Trinkens.

Jubiläumsausstellung, Vernissage:
Donnerstag, 19. Juni 2014, 18 Uhr.
Die Ausstellung dauert bis 19. Oktober 2014.

Ausstellung Trinkkultur, Vernissage:
Donnerstag, 19. Juni 2014, 18 Uhr.
Die Ausstellung dauert bis 20. Juni 2015.

Zu den Ausstellungen finden Veranstaltungen statt. Informationen: www.musethno.uzh.ch

APPLAUS

Cezmi Akdis, ausserordentlicher Professor für Experimentelle Allergologie, wurde am Kongress der American Academy of Asthma Allergy and Immunology in San Diego der renommierte Elliott Middleton Memorial Lectureship Award verliehen. Zudem hat er den World Allergy Organization Scientific Award erhalten.

Christian Gerber, ordentlicher Professor für Orthopädie, ist für seine wissenschaftlichen Beiträge mit dem Arthur Steindler Award ausgezeichnet worden.

Christian Jost, Doktorand am Institut für Biochemie, hat für seinen entscheidenden Beitrag zur Brustkrebsforschung den Bürgi-Preis erhalten, der alle zwei Jahre für die beste Arbeit im Rahmen einer in der Schweiz erfolgreich abgeschlossenen Dissertation mit experimentell oder klinisch pharmakologischem Inhalt vergeben wird.

Anja Kipar, ordentliche Professorin für Veterinärpathologie, wurde zur Honorary Professor am Institute of Global Health der University of Liverpool (UK) ernannt.

Paul Kleihues, emeritierter Professor für Neuropathologie, hat die Rudolf-Virchow-Medaille der Deutschen Gesellschaft für Pathologie erhalten. Ausserdem wurde ihm die Ehrenpromotion (Dr. med. h.c.) der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt verliehen.

Alexander Knuth, emeritierter Ordinarius für Innere Medizin/Onkologie, wurde zum Träger der Johann-Georg-Zimmermann-Medaille 2013/2014 gewählt. Der Preis zählt zu den höchsten Auszeichnungen Deutschlands im Bereich der Krebsforschung.

Heini Murer, emeritierter Professor für Physiologie, hat am Jahreskongress der European Renal Association in Amsterdam den Award for Outstanding Scientific Contributions 2014 erhalten. Professor Murer wird u.a. für seine Arbeiten auf dem Gebiet der molekularen Nierenphysiologie geehrt.

Melania Osto, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Instituts für Veterinärphysiologie, wurde vom «American Journal of Physiology» mit dem Young Investigator Travel Award ausgezeichnet. Zusammen mit **Ines Rito Brandão,** Doktorandin am Institut für Veterinärphysiologie, hat sie ausserdem von der Society for Comparative Endocrinology den Jack Oliver Graduate Research Award 2014 erhalten für ihr Kollaborationsprojekt mit der Klinik für Kleintiermedizin.

Claudia Reusch, ordentliche Professorin für Innere Medizin der Kleintiere, wurde in Birmingham der Bourgelat Award der British Small Animal Association verliehen. Damit würdigt die Jury ihre herausragenden Beiträge im Bereich der Kleintiermedizin.

Klaas Enno Stephan, ordentlicher Professor für Translational Neuromodeling (Doppelprofessur mit der ETH Zürich), wurde von der Max-Planck-Gesellschaft zum Auswärtigen Wissenschaftlichen Mitglied ernannt. Die Ernennung verstärkt die seit 2007 bestehende Kooperation mit dem Max-Planck-Institut für neurologische Forschung in Köln.

Andreas Thier, ordentlicher Professor für Rechtsgeschichte, Kirchenrecht und Rechtstheorie in Verbindung mit Privatrecht, ist als erster Jurist zum auswärtigen Mitglied des Excellenzclusters Kulturelle Grundlagen von Integration an der Universität Konstanz gewählt worden.

Maries van den Broek, Titularprofessorin für Experimentelle Immunologie, hat den Ernst-Th.-Jucker-Preis für Krebsgrundlagenforschung erhalten.

Simona Vincenti, ECVS-Resident der Kleintierchirurgie, hat im Rahmen ihrer Forschung den Peter Holt Award 2013–2014 gewonnen.

Der diesjährige Preis der Betty-und-David-Koetser-Stiftung für Hirnforschung wurde **David S. Zee,** Professor für Neurologie an der John-Hopkins-Universität (USA), im Rahmen der Zürcher Preisverleihung übergeben.

Hans-Johann Glock, Ordinarius für Theoretische Philosophie, hat den Forschungspreis der Alexander-von-Humboldt-Stiftung erhalten.

«Bildung lässt sich nicht in Blöcken vermitteln»

Vor zehn Jahren wurden an der UZH die ersten Studiengänge im Bologna-System eingeführt. Wohin geht die weitere Entwicklung in der Lehre? Im Interview diskutieren Rektor Michael Hengartner und Prorektor Otfried Jarren über Mobilität, Interdisziplinarität und Assessments. Für beide ist klar: Es braucht mehr Freiräume.

«Wir haben uns zu viele und zu kleinteilige Regeln auferlegt.» Otfried Jarren, Prorektor Geistes- und Sozialwissenschaften

Interview: David Werner, Stefan Stöcklin

Herr Hengartner, in welche Richtung wird sich die Lehre an der Universität Zürich mit Ihnen als Rektor entwickeln?
Michael Hengartner: Die Unileitung setzt sich seit Jahren mit viel Energie für attraktive Studiengänge ein. Das wird mit mir als Rektor weiterhin der Fall sein. Es ist jetzt ein guter Zeitpunkt, um zu bilanzieren, was die Universität in der Lehre bisher gut gemacht hat und was sie verbessern kann.

Herr Jarren, Sie sind als Prorektor Geistes- und Sozialwissenschaften auch für die Lehre an der UZH zuständig. Vor rund zehn Jahren wurden die ersten Studiengänge im Bologna-System eingeführt. Wie sieht die Bilanz aus?
Otfried Jarren: Vieles ist erfreulich. So sind beispielsweise die Betreuungsverhältnisse deutlich besser geworden, wir haben innovative Angebote auf der Masterstufe und ein Fast-Track-Modell für besonders talentierte Studierende eingeführt, und wir haben die Doktoratsstufe neu ausgerichtet und gestärkt. Nicht gut finde ich, dass wir uns zu viele und zu kleinteilige Regeln auferlegt haben, das hat vor allem auf Bachelorstufe zu teilweise starren und zugebauten Studiengängen geführt, die den Studierenden zu wenig Gestaltungsspielräume lassen.

Herr Hengartner, Sie haben schon mehrfach vor der Verschulung der universitären Lehre gewarnt. Muss die Bologna-Reform zurückbuchstabiert werden, wie es einzelne Professoren im In- und Ausland immer wieder fordern?
Hengartner: Nein, aber wie Otfried Jarren bin ich der Meinung, dass die Studierenden mehr Raum zum Denken und zum Experimentieren haben sollten. Wir brauchen Studiengänge mit einfachen Regeln, klaren Strukturen und genügend Freiheit.

Gemäss Leitbild soll die UZH die Studierenden zu eigenständigem, kritischem und verantwortungsbewusstem Denken und Handeln befähigen. Damit ist der klassische Bildungsgedanke angesprochen. Steht er im Widerspruch zum Bologna-System?
Hengartner: Bildung lässt sich nicht in starren Blöcken vermitteln. Studierende, die von Prüfung zu Prüfung hetzen und ein Modul nach dem anderen abhaken, verpassen das Wesentliche der universitären Bildung: Zusammenhänge zu entdecken, sich von der eigenen Neugier und Faszination leiten zu lassen, aus eigenem Antrieb Querbezüge herzustellen, systemisch zu denken. Bildung ist aber durchaus innerhalb der Bologna-Strukturen möglich, einen prinzipiellen Widerspruch sehe ich nicht. Das angelsächsische System, an dem sich die Bologna-Reform orientiert, hat viele kritische Denker hervorgebracht. Es kommt alles darauf an, wie Bologna umgesetzt wird.

Jarren: Ich bin auch der Meinung, dass man die Überregulierung, die wir in manchen Studiengängen haben, nicht dem Bologna-System anlasten kann. In der Schweiz wurden die Bologna-Vorgaben eigentlich sehr offen formuliert.

Wie kam es dann zu der starken Reglementierung und den kleinteiligen Studiengängen?
Hengartner: Grundsätzlich sind sich alle einig, dass die Studierenden möglichst viele Freiheiten haben sollen. Aber das eigene Fach oder das eigene Modul – das soll obligatorisch sein und möglichst viel zählen. Die Dozierenden haben ein Interesse daran, ihren jeweiligen Spezialbereich im Curriculum abzusichern, was ich gut verstehe. Es führt aber, wenn alle so denken, zur Verplanung der Studiengänge. Da müssen wir gegensteuern.

Wie wollen Sie Gegensteuer geben?
Hengartner: Wir brauchen ein verbessertes Bologna-System, eine Art Bologna 2.0. Das wird in Zukunft eine der wichtigsten Aufgaben der UZH sein. Es wird sich lohnen, diese Aufgabe beherzt anzupacken, denn der Hebeleffekt in der Lehre ist enorm. Ein einziger gelungener Studiengang hat für Hunderte von Studierenden eine positive Wirkung.

«Ich plädiere für mehr Vertrauen, weniger Kontrolle.»

Otfried Jarren

Was soll sich ändern?
Hengartner: Die Studiengänge müssen konsequenter von den Bildungszielen und weniger von den fachlichen und inhaltlichen Präferenzen der Dozierenden her gedacht werden. Um es im didaktischen Jargon zu sagen: Wir müssen den «Outcome» fokussieren, nicht den «Input». Es darf nicht darum gehen, möglichst viele Inhalte in einen Studiengang zu pressen. Kompetenzen und Methodenkenntnisse lassen sich auch anhand exemplarischer Fälle erwerben.

Jarren: Man muss immer die Frage im Auge behalten: Wohin wollen wir die Studierenden bringen? Man muss sicherstellen, dass diese den einzelnen Lehrstuhlinteressen übergeordnete Sichtweise im Planungsprozess der Studiengänge genügend Gewicht bekommt.

Wer könnte diese übergeordnete Sichtweise einbringen?
Jarren: Die Programmverantwortlichen. In den meisten Studiengängen gibt es sie bereits. Ihre Rolle muss weiter gestärkt werden. Sie vertreten die Sicht der Lernenden und gleichen die verschiedenen Partikularinteressen aus.

Sie haben gesagt, es brauche mehr Freiheiten im Studium. Gilt das auch für die Mobilität?
Hengartner: Unbedingt. Die Universitäten verschenken das Potenzial, das die Bologna-Reform im Bereich der Mobilität eröffnet, durch eine kleinliche Punktezählermentalität. Wir knüpfen zu viele Auflagen und Bedingungen an die Zulassung zu Studiengängen beziehungsweise an die Anrechnung auswärts erbrachter Leistungen. Wir müssen aufpassen, dass wir mit unserer schweizerischen Genauigkeit das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Der Erfahrungsgewinn, den etwa Auslandssemester mit sich bringen, ist viel wichtiger als die Frage, ob die gewählten Module identisch sind mit dem, was wir hier an der UZH offerieren.

Hat Bologna die Mobilität eher erschwert als vereinfacht?
Jarren: Früher mussten die im Ausland erworbenen Scheine durch einzelne Professoren anerkannt werden; das war nicht immer einfach. Heute sind die Abläufe stärker formalisiert. Dabei haben wir uns eine zu hohe Regeldichte eingehandelt – das sehe ich wie Michael Hengartner. Positiv ist, dass nun schweizweit nicht weniger als 40 Prozent der Studierenden mit einem BA-Abschluss einer Hochschule zum MA-Studium an eine andere Hochschule wechseln. Die Mobilität spielt also. Dennoch: Wir müssen die Zulassungs- und Anerkennungsverfahren vereinfachen, um die Studierenden nicht durch lange Abklärungen zu frustrieren. Ich plädiere für mehr Vertrauen, weniger Kontrolle.

Wie würden solche vereinfachten Abläufe konkret aussehen?
Jarren: Ich könnte mir zum Beispiel ein Ampelsystem auf der UZH-Website unter «Studienprogramme» vorstellen. Wir benötigen also auch mehr Transparenz und bessere, einheitlichere Informationen. Dabei bedeutet Grün freier Zugang, Gelb signalisiert gewisse Vorbehalte, die diskutiert werden müssen, und Rot heisst Stopp, keine Aufnahme.

Sollten die Universitäten ihre Studienangebote untereinander stärker angleichen?
Jarren: Das ist weder realistisch noch erstrebenswert. In der Erfahrung der Verschiedenartigkeit liegt ja gerade der Reiz der Mobilität. Die Universitäten müssen lernen, es auszuhalten, wenn anderswo andere inhaltliche Schwerpunkte gesetzt werden. Ein guter Weg, um die Mobilität zu fördern, sind aber strategische Partnerschaften. Sie werden zukünftig noch wichtiger werden.

Die Universitätsleitung wünscht seit längerem eine geringere Regulierungsdichte in den Studiengängen. Wie kann sie dies durchsetzen?

Bilder Frank Brüderli

«Ein einziger gelungener Studiengang hat für Hunderte von Studierenden eine positive Wirkung.» Michael Hengartner, Rektor

Hengartner: Durch Überzeugungsarbeit, nicht durch Dekrete. Wir ermuntern und unterstützen die Fakultäten dabei, nach neuen Wegen zu suchen. Im Zusammenhang mit der bevorstehenden Reform der Universitätsleitungsstrukturen wollen wir sicherstellen, dass die Fakultäten sich regelmässig und systematisch untereinander austauschen. Kooperatives Lernen ist das Stichwort.

Warum gibt es keine gesamtuniversitäre Lehrstrategie?
Hengartner: Die UZH ist divers und vielfältig, und das soll auch so bleiben. Gesamtuniversitär geben wir allgemeine Grundsätze und Werte vor. Die meisten davon sind im Leitbild und in den strategischen Zielen 2020 der UZH formuliert. Die Fakultäten haben den Auftrag, in eigenen Lehrstrategien festzulegen, wie sie diesen Grundsätzen entsprechen wollen.

Welches sind diese Grundsätze?
Jarren: Dass wir die Studienstrukturen entschlacken und die Mobilität erleichtern wollen, wurde schon gesagt. Daneben wollen wir die forschungsnahe Lehre fördern und fakultätenübergreifendes Studieren erleichtern. Und wir wollen das Potenzial des gestuften Studiensystems besser nutzen, indem wir Bachelor- und Masterstufe klarer profilieren, also deutlicher voneinander abheben.

Wie sollen Bachelorprogramme im Idealfall aussehen?
Hengartner: Der Bachelor gibt eine starke Grundlage in einem oder zwei Fächern, die den Studierenden ermöglicht, zu verstehen, was wissenschaftliches Arbeiten bedeutet, worin die Schwierigkeiten bestehen und was die interessanten Fragen sind. Masterprogramme dagegen sollen nicht einfach mehr von dem bieten, was die Studierenden schon vom Bachelor her kennen, sondern echte Vertiefungen und Spezialisierungen und mehr Eigenständigkeit ermöglichen.

Was soll sich bei den Bachelorprogrammen konkret ändern?
Jarren: Die Bachelorprogramme sollen fachlich breit ausgerichtet werden, wo dies noch nicht der Fall ist, und ihre Zahl soll dafür reduziert werden. Die Bachelor-Absolventen sollen zwischen verschiedenen Master-Studiengängen auswählen können, und Fächerwechsel beim Übertritt vom Bachelor zum Master sollten erleichtert werden.

Hengartner: Ich glaube, die Biologie könnte Modell für andere Fächer sein. In der Biologie gibt es ein allgemeines Bachelorprogramm. Auf Masterstufe haben Bachelor-Absolventen dann aber die Wahl zwischen 15 Spezialisierungsrichtungen im konsekutiven Masterstudiengang sowie Zugang zu fünf spezialisierten Masterstudiengängen.

Könnte dieses Modell zum Beispiel auch in den Sozialwissenschaften angewandt werden?
Jarren: Ich wäre klar dafür. Die Einführung eines einzigen Bachelorprogramms, das methodische Grundlagen für alle sozialwissenschaftlichen Fächer legt, würde vieles vereinfachen und den Studierenden mehr Spielräume bieten.

Welchen Stellenwert hat an der UZH der Bachelor-Abschluss? Ist er mehr als eine blosse Vorstufe zum Master?
Hengartner: Der Bachelor ist eine Generalausbildung. Im Gegensatz zu vielen europäischen Ländern ist der Master hier der Regelabschluss. Die Universitäten können und wollen dem Arbeitsmarkt aber nicht vorschreiben, wie er den Bachelor zu werten hat. Studierende können frei entscheiden, ob sie direkt weiterstudieren oder ins Berufsleben eintreten.

«Wir brauchen ein verbessertes Bolognasystem, eine Art Bologna 2.0.»

Michael Hengartner

Jarren: Vom Potenzial her erlaubt die Bachelor-Master-Stufung, das Studium flexibel der Lebenssituation anzupassen. Das finde ich gut. Das gestufte System entspricht dem Trend zu individualisierten Bildungslaufbahnen. Es bietet zum Beispiel auch die Möglichkeit, einen Zwischenstopp einzulegen und Berufserfahrungen zu sammeln oder auch das Studienfach oder den Studienort zu wechseln.

Stichwort Spezialisierung: Seit Jahren wird Interdisziplinarität gefordert, dabei schreitet das Spezialistentum munter voran.
Hengartner: Ein Gegenbeispiel sind unsere universitären Forschungsschwerpunkte, die allesamt interdisziplinär ausgerichtet sind. Aber es stimmt, wir stehen vor einer grossen Herausforderung: Einerseits braucht die Wissenschaft immer mehr Spezialisierung, um an die Grenzen des Wissens gehen zu können. In mehreren Disziplinen gleichzeitig auf der Höhe zu sein, ist fast unmöglich geworden. Anderseits sind die Probleme, die wir zu lösen haben, so komplex, dass brauchbare Antworten nur durch fächerübergreifende Zusammenarbeit geliefert werden können.

Was ist die Lösung?
Jarren: Wenn Forschende schon zur Spezialisierung gezwungen sind, dann sollten sie zum Ausgleich die Fähigkeit erwerben, mit Spezialisten anderer Fächer zu sprechen und zu kooperieren. Im Studium ist dafür die Kombination von Haupt- und Nebenfach essenziell, um ein Verständnis für die Verschiedenartigkeit der Wissenskulturen zu bekommen. Die Doktorierenden wiederum sollten sich in einem multidisziplinären Umfeld bewegen. Am besten, sie forschen disziplinär in interdisziplinär ausgerichteten Teams. Optimale Möglichkeiten bieten dazu in der Tat unsere universitären Forschungsschwerpunkte.

Eine ganz andere Herausforderung sind die noch immer recht hohen Abbruchraten in vielen Fächern. Einzelne Fakultäten, zum Beispiel die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, haben Assessments eingeführt. Was halten Sie davon?
Jarren: Ich halte Assessments für eine gute Idee. Und nicht nur, weil sie Drop-outs in höheren Semestern verhindern helfen. Die Durchführung von Assessments zwingt die Dozierenden dazu, sich Klarheit darüber zu verschaffen, welche Anforderungen sie stellen und was die Lernziele sind. Die Studierenden wiederum wissen rascher, ob das Studium ihren Erwartungen entspricht und ob sie die nötigen Voraussetzungen mitbringen, um es erfolgreich abschliessen zu können.

Sind Assessments nicht ein versteckter Numerus clausus?
Jarren: Nein. Assessments stellen den Wert der Matura nicht in Frage. Sie sind auch kein Instrument zur Regulierung der Studierendenzahlen. Wer qualifiziert ist, bleibt. Ich sehe die Assessments als Teil einer besser strukturierten Phase des Übertritts von der Schule zum Bachelor. Die Studieneinsteiger sind heute noch zu stark sich selbst überlassen, sie müssen besser betreut und besser informiert werden. Wir produzieren sonst Frust und Folgeprobleme und zu viele Drop-outs in höheren Semestern.

Sollen Assessments Ihrer Meinung nach an der UZH flächendeckend eingeführt werden, Herr Hengartner?
Hengartner: Ich will mich jetzt nicht auf eine bestimmte Form von Assessment festlegen. Ich würde das Ziel allgemeiner fassen: Worauf es ankommt, ist, den Studierenden so rasch wie möglich ein Feedback darüber zu geben, ob sie den notwendigen Rucksack und die Fähigkeiten haben, ein Studium erfolgreich abzuschliessen. So kann man verhindern, dass Probleme verschleppt werden. Das ist für die Bildungsbiografie der Betroffenen gut, und es ist für die Universität gut.

Jarren: Für ein sehr gutes Modell halte ich ist das Self-Assessment, das letztes Jahr für das Fach Psychologie eingeführt wurde: Damit können Studieninteressierte kostenlos und unverbindlich testen, ob die Realität des Psychologiestudiums den eigenen Erwartungen entspricht oder nicht.

Zu einer guten Lehre gehören nicht nur gute Strukturen, sondern vor allem auch gute und motivierte Dozierende. Wie fördert die Universität Zürich ihre Dozierenden?
Hengartner: Wir setzen vor allem bei den neuen Professoren an, um die Lehre zu verbessern, denn besonders sie wollen noch dazulernen. Die Mathematisch-naturwissenschaftliche und die Philosophische Fakultät bieten zum Beispiel einen freiwilligen Didaktikkurs für Neuberufene und Assistenzprofessorinnen und -professoren an.

Jarren: Wir sollten zudem gute Beispiele für gute Lehre noch sichtbarer machen und gute Hochschullehrerinnen und -lehrer mit noch mehr Prestige versehen. Der Lehrpreis geht da in die richtige Richtung. Zudem bin ich dafür, dass wir den Professorinnen und Professoren neben den bestehenden Forschungs- auch Lehr-Sabbaticals gewähren – zum Beispiel, wenn jemand ein neues E-Learning-Tool oder ein neues Modul entwickeln will.

Herr Hengartner, Sie haben 2010 den Lehrpreis der UZH gewonnen. Wie haben Sie das Lehren gelernt?
Hengartner: Ganz einfach: Ich habe bei anderen abgeguckt. Ich empfehle allen Dozierenden, häufiger zu schauen, welche Tricks und Kniffe ihre Kolleginnen und Kollegen in der Lehre anwenden. In der Lehre ist das Plagiieren guter Ideen zum Glück nicht verboten, sondern erwünscht.

Im Fokus

Initiative zahlt sich aus

Mit den Graduate Campus Grants (GRC Grants) unterstützt die UZH Doktorierende und Post-Docs, die eigene wissenschaftliche Veranstaltungen realisieren möchten. Am Beispiel von vier Projekten zeigen wir, wofür der akademische Nachwuchs die gesprochenen Gelder einsetzt. Von Alice Werner.

«Wenn man es schafft, Koryphäen als Gastredner für die eigene Vortragsreihe zu gewinnen, gewinnt auch das eigene Selbstbewusstsein als Nachwuchswissenschaftlerin.»
Lisa Indraccolo, Post-Doc am UFSP Asien und Europa

«Cultural Materiality: Concepts at stake in comparative manuscript»

Format: öffentliche Vorlesungreihe im Frühlingssemester 2014 mit sechs Vorträgen und einer abschliessenden Podiumsdiskussion

Organisationsteam: (v.l.) Phillip Lasater, Doktorand, Lisa Indraccolo und James Weaver, Post-Docs; alle drei vom UFSP Asien und Europa

Darum geht es inhaltlich: Handschriftliche Manuskripte zählen zu den wichtigsten Quellen bei der Erforschung der vormodernen Welt. In der Wissenschaft haben sich drei Handschriftentraditionen herausgebildet: die chinesische, die arabische und die hebräische. Ziel der Vortragsreihe ist es, den Blickwinkel stärker zu öffnen für eine kultur- und disziplinenübergreifende Erforschung von Handschriften. Als Referenten sind Experten und Nachwuchswissenschaftler dieser drei Forschungstraditionen eingeladen; sie sollen sich anhand einiger Schlüsselfragen über Gemeinsamkeiten und Unterschiede zentraler Begriffe und Methoden produktiv austauschen.

Wir haben uns um einen Grant beworben, weil: uns komparative Fragestellungen in Bezug auf handschriftliche Textüberlieferungen interessieren. Zu diesem Forschungsaspekt existieren an der UZH noch keine (Lehr-)Angebote. Mit unserer Vortragsreihe wollen wir zu einer wissenschaftlichen Diskussion über das Potenzial einer solchen interdisziplinären Handschriftenforschung anregen.

Die grösste Herausforderung war: ein attraktives Vortragsprogramm zusammenzustellen. Anfangs wollten wir zu viele verschiedene Themengebiete in die Reihe aufnehmen. Unsere betreuenden Professoren haben uns geraten, das Programm schlanker zu halten und den Fokus auf das am wenigsten untersuchte Forschungsfeld zu richten. Herausfordernd war zudem, die entsprechenden Fachexperten für einen Vortrag zu gewinnen beziehungsweise unseren Final Roundtable repräsentativ zu besetzen. Dafür mussten wir unser Projekt sehr überzeugend präsentieren.

Warum sich die Mühe gelohnt hat: Über die Suche nach geeigneten Referenten konnten wir in einen persönlichen Kontakt mit potenziellen neuen Forschungspartnern treten und unser Netzwerk insgesamt deutlich ausbauen – für zukünftige Bewerbungen ist das von Vorteil.

Unser Tipp für andere Projektgruppen: Da wir nicht alle Kosten über den zugesprochenen GRC Grant decken konnten, haben wir beim Zürcher Universitätsverein und bei der Hermann-und-Marianne-Straniak-Stiftung um finanzielle Unterstützung gebeten. Unsere Erfahrung: Sobald die Hauptfinanzierung eines Projekts steht, ist es relativ leicht, über Fundraising weitere, kleinere Beträge einzuwerben.

Informationen zum Vortragsprogramm und zur Podiumsdiskussion am 11. Juni 2014: www.asienundeuropa.uzh.ch/events/lectureseries/materiality.html

«Mach Dir ein Bild – Kompetenz und Vernetzung in der qualitativen Sozialforschung»
Stephanie Kernich, Doktorandin und wissenschaftliche Mitarbeiterin, Claudia Vorheyer, Oberassistentin, beide am Soziologischen Institut

«QualiZüri – Kompetenz und Vernetzung in der qualitativen Sozialforschung»

Format: Forschungswerkstatt und jährlicher Networking Day

Organisationsteam: (v.l.) Brigitte Gasser, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Betriebswirtschaftslehre, Lehrstuhl für Marketing und Marktforschung, Stephanie Kernich, Doktorandin und wissenschaftliche Mitarbeiterin, Claudia Vorheyer, Oberassistentin, beide am Soziologischen Institut

Ziel und Zweck unseres Projekts: In der Deutschschweiz gibt es keinen eigenen Lehrstuhl für qualitative Sozialforschungsmethoden. Um diese strukturelle Lücke zu schliessen, haben wir uns 2009 zu einer Arbeitsgemeinschaft mit konstant rund 20 Mitgliedern aus diversen Fachdisziplinen zusammengeschlossen. Unser Ziel ist die Förderung und Weiterentwicklung qualitativer, das heisst interpretativ-hermeneutischer Forschungsmethoden sowie die Stärkung dieses Forschungsbereichs an der UZH.

Unsere Aktivitäten: Alle zwei Wochen treffen wir uns zu einer praxisbezogenen Forschungswerkstatt, um über unsere eigenen wissenschaftlichen Vorhaben zu diskutieren und am Datenmaterial, zum Beispiel Interviews, zu arbeiten. Dieser regelmässige Austausch über laufende Projekte bildet den Fixpunkt unserer Gruppe. Über die Gelder des Graduate Campus finanzieren wir gezielt und bedarfsorienti
shops mit erfahrenen Forscher
zu Methodenkompetenz in Th
Praxis, Coachings rund ums T
rierepanung sowie einen jähr
working Day an der UZH als F
anlass und Plattform für die
qualitativer Forschungsprojekt

Dabei lernen wir: uns als Team
eigenverantwortlich und nach
ganisieren, von der inhaltlich
matischen Planung über die T
nation bis hin zur Finanzkont
innerhalb einer Gruppe enga
automatisch wichtige soziale
(Kommunikations- und Krit
operation, Einsatzbereitscha

Darum lohnt sich die Arb
das inhaltliche Feedback d
glieder beziehungsweise d
Referenten zur eigenen Fo
zeitig ist die intensive B
anderen Projekten anrege
rend. Wir lernen voneinan
stützen und beraten uns
serer Laufbahnplanung.
eine funktionierende
über freie Stellen und Le

Informationen zur Peer-Me
www.suz.uzh.ch/qualizuer

Fotoausstellung «Mach Dir ein Bild»

Lässt sich Wissenschaft künstlerisch umsetzen und auf diese Weise für eine breitere Öffentlichkeit erfahrbar machen? Drei Fotogr om Graduate Campus bewilligten Forschungsprojekte von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der UZH näher unter die Kameralinse genommen. Ihre fotogr - schen Interpretationen sind erstmals an der Jahresveranstaltung des Graduate Campus am 4. Juni 2014 Ab 20. Juni 201 lung für zwei W likon Nord (Geb schliessend wir Lichthof des UZ

Die Frist zur Bewe Grants dauert bis onen unter: www

**«Der kon-
struktive Austausch
innerhalb unserer Peer-
entoring-Gruppe motiviert
mich, kontinuierlich an
inem Forschungsprojekt
weiterzuarbeiten.»**
anie Kernich, Doktoran-
n am Soziologischen
Institut

ert Work-
nden, etwa
neorie und
Thema Kar-
rlichen Net-
Begegnungs-
Präsentation
te.
n selbständig,
nhaltig zu or-
nen, program-
Terminkoordi-
trolle. Wer sich
agiert, trainiert
e Kompetenzen
ikfähigkeit, Ko-
aft).
eit: Wertvoll ist
ler Gruppenmit-
der eingeladenen
orschung. Gleich-
eschäftigung mit
end und motivie-
ander und unter-
gegenseitig in un-
Dazu gehört auch
Mundpropaganda
ehraufträge.

entoring-Gruppe:
ri.html

4 im Lichthof Irchel zu sehen.
4 wechselt die Fotoausstel-
Wochen an den Standort Oer-
äude AFL, Olivenhalle), an-
rd sie bis 18. Juli 2014 im
ZH-Hauptgebäudes gezeigt.

erbung für die nächsten GRC
15. Juli 2014. Weitere Informati-
.grc.uzh.ch/calls/grants.html

«Sozialwissenschaftliche Theorien in der empirischen Migrationsforschung»

Format: zweitägiger Workshop; Inputreferate externer Referenten und Diskussionsrunden

Organisationsteam: Vom Ethnologischen Seminar Meltem Sancak, Post-Doc und assoziierte Wissenschaftlerin (nicht auf dem Bild) und Dominik Müller, Doktorand (re.); Sebastian Weingartner (li.) und Patrick Schenk (Mitte), Doktoranden am Soziologischen Institut

Projektbeschrieb: Migration ist eines der zentralen Themen der Gegenwart. Um diese weltweiten sozialen Wander- und Integrationsphänomene empirisch erforschen zu können, benötigen wir geeignete sozialwissenschaftliche Theorien – unabhängig von der gewählten methodologischen Herangehensweise. Da für die Migrationsforschung noch kein klar formuliertes Theorieangebot existiert, sollen in diesem Workshop diverse Ansätze aus den Sozialwissenschaften vorgestellt und besprochen werden, die als Erklärungsmodelle in der Frage der Migration dienen.

Das steckt dahinter: Die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Disziplinen der Sozialwissenschaften kommt leider oft zu kurz. Selbst wenn man Tür an Tür sitzt, findet im Alltag kaum Austausch statt. Mit diesem Workshop wollen wir Nachwuchsforschenden der Soziologie und Ethnologie, der Politikwissenschaft, der Wirtschafts- und Rechtswissenschaften, der Geographie und der Ethik die Gelegenheit geben, miteinander ins Gespräch zu kommen. Das ist auch der Grund, warum wir keine Konferenz, sondern einen Workshop organisieren: Uns geht es um die gemeinsame, auch konfrontative Diskussion und um die aktive Mitarbeit.

**«Die GRC
Grants sind eine tolle
Möglichkeit für
Nachwuchsforschende,
eigene Ideen in die Tat um-
zusetzen. Diese Chance sollte
man nutzen.»**
Dominik Müller, Doktorand
am Ethnologischen
Seminar

Unser Ziel ist: interne Kontakte zu knüpfen zu anderen UZH-Forschenden, die sich mit dem Thema Migration beschäftigen; Einblick zu erhalten in aktuelle Migrationsforschung in anderen Disziplinen.

Gelernt haben wir: welche organisatorischen Arbeitsschritte notwendig sind, um eine akademische Veranstaltung auf die Beine stellen zu können. An welche vielen Details man denken muss, weiss man erst, wenn man die Erfahrung einmal gemacht hat. Dieses praktische Wissen ist in Zukunft bestimmt nützlich.

Die Bewerbung um einen GRC Grant lohnt sich, weil: man lernt, wie man erfolgreich einen Antrag um Drittmittel schreibt. Diese Fähigkeit ist für Nachwuchsforschende zentral. Abgesehen davon kann man die zugesprochenen Mittel dafür aufwenden, ein eigenes Projekt zu lancieren, unabhängig von einem Lehrstuhl oder vom Lehrprogramm. Diese Chance sollte man nutzen.

Informationen zum Workshop am 30. und 31. Mai:
www.ethno.uzh.ch/workshopmigration.html

Bilder Frank Brüderli

«Psychiatry under the Lens of Algorithms: First Zurich Computational Psychiatry Meeting»

Format: zweitägige Konferenz

Organisationsteam: Tobias Hauser, UZH-Alumnus und Postdoctoral Fellow am University College London (nicht auf dem Bild), Andreea O. Diaconescu, Post-Doc an der Translational Neuromodeling Unit von UZH und ETH Zürich (Mitte), Oliver Hager (li.) und Matthias Hartmann (re.), Doktoranden an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät und an der Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik

Thema der Konferenz: Psychische Störungen gehen meist mit einem starken Leidensdruck bei den Betroffenen einher und verursachen darüber hinaus hohe Kosten für das Gesundheits- und Sozialwesen. Bis dato ist noch wenig bekannt über die neurobiologischen Mechanismen im Gehirn, die solche Störungen hervorrufen. Das neue Forschungsfeld Computional Psychiatry verfolgt interdisziplinäre Ansätze, um mittels mathematischer Modelle organische Prozesse im Gehirn zu quantifizieren und abzubilden. Das Ziel ist, mit dieser Herangehensweise psychische Erkrankungen besser erklären zu können.

Unsere Motivation: Wir wollen die Methoden der Computational Psychiatry unter Nachwuchsforschenden relevanter Disziplinen bekannter machen und für die Möglichkeiten und Chancen dieses jungen Forschungsfelds sensibilisieren.

**«Eine Konfe-
renz zu organisieren,
birgt auch die Chance, als
Nachwuchswissenschaftler
in Erscheinung zu treten.»**
Oliver Hager, Doktorand am Insti-
tut für Volkswirtschaftslehre
und am Department of Psy-
chiatry, Psychotherapy and
Psychosomatics

Der Effort lohnt sich, weil: man bereits als Doktorierender die Erfahrung machen kann, eine komplexe Veranstaltung eigenverantwortlich zu organisieren. Dabei lernt man auch, sich vor einem grossen Publikum zu exponieren. Das ist ein Plus im Lebenslauf.

Die grösste Herausforderung war: die Budgetplanung. Die Frage, wie wir die Gelder am Sinnvollsten einsetzen, hat für Diskussionen innerhalb unserer Gruppe gesorgt. Wie teuer darf das Hotel für einen Gastredner sein? Lohnt es sich, einen Fachexperten aus den USA einfliegen zu lassen, oder soll man die entsprechenden Reisekosten lieber anderweitig ausgeben? Unser grösster Fehler war es, keine finanziellen Reserven eingeplant zu haben – zum Beispiel für den Fall, dass die Zahl der Anmeldungen unsere Erwartungen (und damit unsere Budgetplanung für die Verpflegung) übersteigt.

Anderen Projektgruppen raten wir: einen strategisch günstigen Zeitpunkt für die eigene Veranstaltung zu wählen, also die Termine für internationale Konferenzen und Tagungen zu berücksichtigen. Ganz generell gilt: Mit der Zeitplanung kann man nicht früh genug anfangen.

Das bleibt für die Zukunft: Kontakte mit internationalen wie lokalen Experten. Die Konferenz ist eine geeignete Plattform, um neue Kooperationspartner zu gewinnen.

Informationen zur Konferenz am 19. und 20. Mai:
www.computationalpsychiatry.ch

ALLE FACETTEN EINES THEMAS ENTDECKEN.
IN DER NEUEN SONNTAGSZEITUNG.
Sport ist Politik ist Wirtschaft ist Wissen: Das neue, übersichtliche Design der SonntagsZeitung hilft, eine immer vernetztere Welt zu verstehen.
SonntagsZeitung
06.04.2014
encore!
Oscar-Nacht
Wer ausser Blanchett noch gewinnt
Kultur — 36
Roger Federer
Erster Turniersieg seit neun Monaten
Sport — 29

Campus

Journal | Die Zeitung der Universität Zürich | Nr. 3, Mai 2014

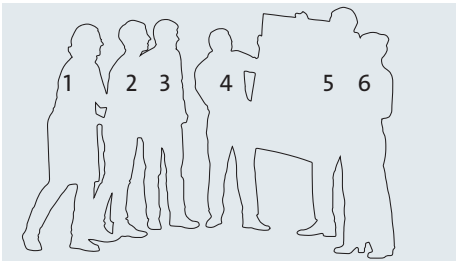
Bild Frank Brüderli

Gut gelaunt, aber hartnäckig: Der VAUZ-Vorstand setzt sich bei der Universitätsleitung für die Interessen des akademischen Mittelbaus ein.

WHO IS WHO

Berufsmodell Mittelbau

Wer sind die Mitarbeitenden an der Universität Zürich? In dieser Ausgabe stellt sich der Vorstand der Vereinigung akademischer Mittelbau der Universität Zürich (VAUZ) vor.



Alice Werner

Auf die Frage, was sie motiviere, sich für die Interessen des akademischen Mittelbaus zu engagieren, hagelt es Argumente: Sie reichen von «einen Beitrag für die Gemeinschaft leisten» bis hin zum «Wunsch nach einer weniger hierarchisch organisierten Universität». Gemeinsam ist dem Kernteam des VAUZ-Vorstands die Überzeugung, dass die universitären Strukturen sich zugunsten der wissenschaftlichen Mitarbeitenden verbessern müssen – ähnlich wie im angelsächsischen System, in dem auch ein Researcher oder Lecturer unbefristet eingestellt werden kann. «Wir sind schliesslich mehr als Lückenfüller im Lehrbetrieb!»

1 Maja Rütten

Seniorpathologin am Institut für Veterinärpathologie, VAUZ-Vorstandsmitglied. Tätigkeit: Ich bilde Nachwuchspathologen aus und halte Kurse zur Pathologie des Knochenmarks und zu den lymphatischen Organsystemen. Meine Forschung befasst sich mit dem Eisenstoffwechsel bei Zootieren, insbesondere bei Spitz- und Breitmaulnashörnern. Als Mitglied des VAUZ-Vorstands vertrete ich die Rechte und Anliegen der Assistentinnen und Assistenten in der Vetsuisse-Fakultät. Wissenschaft heisst für mich: Hobby und Spass mit der Arbeit zu verbinden. Mein letztes Erfolgserlebnis: eine liebe Freundin nach ihrem Unfall motiviert zu haben, nicht den Kopf hängen zu lassen. Drei Monate später hat sie mit dem Fahrrad den Mont Ventoux erklommen.

2 Martin Sigrist

Assistent und Doktorand am Rechtswissenschaftlichen Institut, VAUZ-Vorstandsmitglied. Tätigkeit: Mitarbeit in Forschung und Lehre. Arbeit am Lehrstuhl von Professor Andreas Kley, Lehrstuhl für öffentliches Recht, Verfassungsgeschichte sowie Staats- und Rechtsphilosophie. Wissenschaft ist für mich: die kritische und offene Suche. Mein letztes Erfolgserlebnis: Studierende haben sich in meinen Lehrveranstaltungen kritisch beteiligt.

3 Matthias Maywald

Assistent und Doktorand am Theologischen Seminar, Kovertreter der Theologischen Fakultät im Vorstand der VAUZ. Tätigkeit: Ich arbeite als wissenschaftlicher Assistent im Fach Neues Testament und schreibe eine Dissertation über den Römerbrief des Apostels Paulus (7. Kapitel). Zudem bin ich an wechselnden Orten als Pfarrvertreter tätig. Wissenschaft ist für mich: das Bemühen, den Fakten gerecht zu werden. Mein letztes Erfolgserlebnis: in einem Gottesdienst frei, das heisst unabhängig vom Manuskript, gepredigt zu haben.

4 Wolfgang Fuhrmann

Oberassistent am Seminar für Filmwissenschaft, VAUZ-Kopräsident. Tätigkeit: Zurzeit forsche ich zu den Deutsch-Brasilianischen Filmbeziehungen in den vergangenen 100 Jahren. In meiner Arbeit für die VAUZ ist es mir ein besonderes Anliegen, meine Kollegen über ihre Rechte zu informieren. Ebenso liegt mir das «Berufsmodell Mittelbau» am Herzen: Spitzenforschung erfolgt nicht ausschliesslich auf professoraler Ebene. Eine Universität muss auch im Mittelbau Berufs- beziehungsweise Arbeitsplatzperspektiven bieten. Wissenschaft ist für mich: Neugierde und lebenslanges Lernen. Mein letztes Erfolgserlebnis: dass die Studierenden im vergangenen Semester trotz des schwierigen Lernstoffs gerne in meinen Kurs gekommen sind.

5 Georg Winterberger

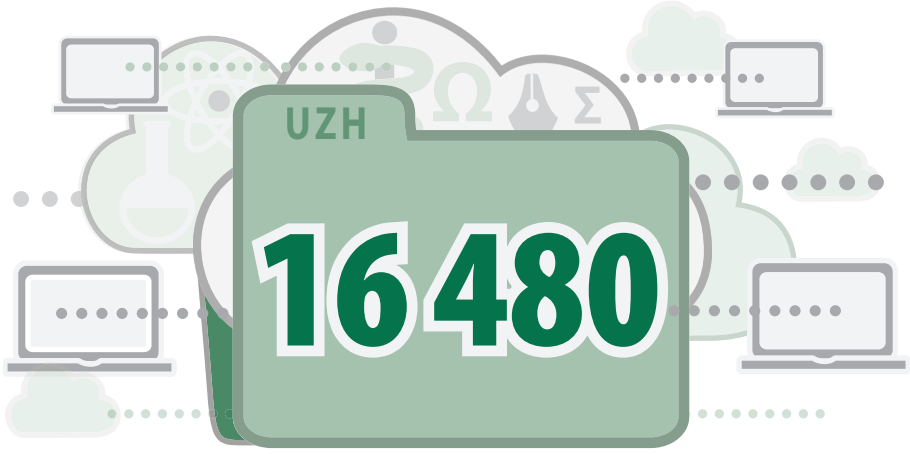
Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Ethnologischen Seminar und Kopräsident der VAUZ. Tätigkeit: Zusammen mit Wolfgang Fuhrmann leite ich die operativen Geschäfte der Vereinigung. Das heisst, Kontakte pflegen, insbesondere zur Universitätsleitung und zu den universitären Gremien und Kommissionen, und Anliegen von Personen aus dem Mittelbau vertreten. Wissenschaft ist für mich: essentiell, unabdingbar, Arbeit und Hobby und sowohl Mittel zum Zweck als auch Selbstzweck. Mein letztes Erfolgserlebnis: die Neugründung von «actionuni der Schweizer Mittelbau». Dieser Verein vereinigt seit Februar den gesamten Schweizer Mittelbau aller Hochschulen.

6 Christine Janine Wittlin

Sekretärin der VAUZ. Tätigkeit: (Wissens-) Management in mitgliederbasierten Organisationen, E-Learning. Wissenschaft ist für mich: lebenslanges Forschen, Lernen, Verbessern. Mein letztes Erfolgserlebnis: Bauen ist gar nicht so schwierig – das habe ich beim Bebau eines zentralen Stadtzürcher Landstücks mit gemeinnützigem Wohnungsbau gelernt.

DIE UZH IN ZAHLEN

Forschungsdatenbank



1999 gaben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die ersten Projekte in die Forschungsdatenbank der Universität Zürich ein. Seitdem sind kontinuierlich aktuelle Forschungsvorhaben erfasst worden – in den vergangenen Jahren weit über 1000 pro Kalenderjahr. Mittlerweile verzeichnet die Datenbank rund 16 480 Projekte, wovon gut 3650 zurzeit noch laufen; die anderen sind bereits abgeschlossen, können aber weiterhin eingesehen werden: www.research-projects.uzh.ch

Die Forschungsdatenbank erlaubt UZH-Angehörigen einen umfassenden Überblick über die Forschungsaktivitäten an der UZH. Ausserdem stellt sie eine zentrale Informationsquelle für die interessierte Öffentlichkeit dar.

Eine Auswertung der Zugriffsstatistik zeigt: 2013 zählte die Datenbank 150 290 Besucher – das entspricht durchschnittlich 411 Besuchern pro Tag. Die meisten Zugriffe kommen dabei aus der Schweiz (42 %), gefolgt von Deutschland (12 %) und den USA (10 %).

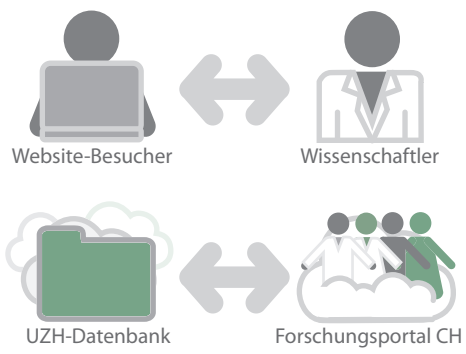
Besucher Total 2013

150 290

1. Schweiz 42%
2. Deutschland 12%
3. USA 10%
4. Grossbritannien, Indien
5. China
6. Italien, Österreich
7. Frankreich, Kanada

Über die in der Forschungsdatenbank gespeicherten Projektangaben können Besucher, die sich für ein bestimmtes Thema oder einen einzelnen Wissenschaftler interessieren, in direkten Kontakt mit den Forschenden treten.

Die UZH-Datenbank ist ausserdem Teil des «Forschungsportals CH», eines gemeinsamen Portals verschiedener Schweizer Hochschulen, das Forschungsdaten auf einer Suchoberfläche verknüpft.



Quelle: Bereich Forschung und Nachwuchsförderung, Zahlen von 2013; Illustration: Azko Toda

FRAGENDOMINO

Bettina Dennerlein und Andrea Riemenschnitter

Haben Geister ein Geschlecht?

Bettina Dennerlein, Professorin für Gender Studies und Islamwissenschaft, richtet die nächste Domino-Frage an **Andrea Riemenschnitter,** Professorin für Moderne chinesische Spache und Literatur: «Haben Geister in China ein Geschlecht?»

Andrea Riemenschnitter antwortet:
In der Regel ja. Häufig finden sich auf diesem Weg Liebende wieder, die ein grausames Schicksal getrennt hat – oder es entstehen neue Liebesgeschichten, die nicht immer glücklich ausgehen.

Jeder kennt inzwischen die zuletzt von Stephen Ching Siu-Tung verfilmte Geschichte von der weissen Schlange («The Sorcerer and the White Snake», 2013), die einen besonderen Rang in der chinesischen Kulturproduktion geniesst, nachdem sie über Jahrhunderte hinweg den Stoff für Opern, Geschichten, Gedichte und Bilder lieferte. Die weisse Schlange hat in über 1000-jähriger Disziplin gelernt, einen Frauenkörper anzunehmen, und möchte eine romantische Beziehung erleben. Ihr Auserwählter ist ihr zwar durchaus zugeneigt, aber leider nicht besonders beständig. Als ihn ein Mönch vor dem Dämon warnt, folgt er dessen Anweisung, seine Liebste unter der Leifeng-Pagode am Hangzhouer Westsee einzumauern. Das Mitleid des chinesischen Publikums war so gross, dass eine Variante den gemeinsamen Sohn zu ihrem Befreier gemacht hat.

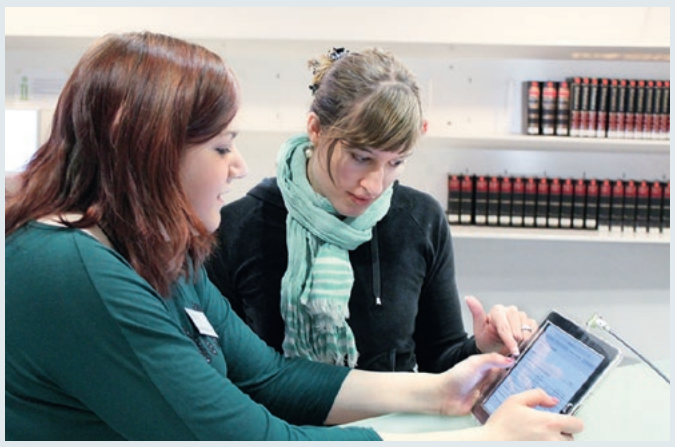
Gerne brauchen böse Dämonen, die sich vom vorzugsweise männlichen Yang-Lebensodem (qi) nähren, die Gestalt verführerisch junger Frauen; ob das etwas mit dem pädagogischen Anliegen konfuzianischer Geistererzählungen zu tun hat? Tatsache ist, dass menschliche Liebespartner von Dämonen ein schreckliches Ende nehmen können. Bekannt wurde zum Beispiel die ebenfalls schon mehrfach verfilmte Geschichte des Dämons mit der bemalten Haut («Painted Skin»). Wenn Geister ein männliches Geschlecht annehmen, dann zeigen sie sich häufiger in Tiergestalt, so wie die Begleiter des Mönchs Xuanzang, der im Roman «Die Reise nach dem Westen» (16. Jh.) mit ihrer Unterstützung seine Mission erfüllt, buddhistische Schriften aus Indien nach China zu bringen. Affe Sun Wukong, Schwein Zhu Bajie und Flussdrache Yulong in der Gestalt eines Pferdes verteidigen den Pilger gegen zahlreiche Angreifer aus der Geisterwelt, heute vorzugsweise in Mangas, Anime- und TV-Serien. Es gibt jedoch auch Ausnahmen. So haben die meisten Gestalten auf Luo Pings (1733–1799) berühmter Bildrolle «Geisterbelustigung» (1797) eine eher undeutliche Geschlechtsidentität, was sie wiederum gar nicht zu stören scheint.

Andrea Riemenschnitter richtet die nächste Domino-Frage an Mike S. Schäfer, Professor für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft: «Alle sprechen vom Anthropozän, vom Zeitalter des menschengemachten Klimawandels. Politik und Wissenschaft diskutieren Massnahmen, die bislang aber nicht effizient umgesetzt wurden. Ist Medienkommunikation der Schlüssel zum Erfolg?» – Zuletzt im Domino (Bilder v. r.): Andrea Riemenschnitter, Bettina Dennerlein, Matthias Mahlmann, Lutz Jäncke, Margit Osterloh, Christoph Riedweg, Edouard Battegay, Mike Martin.

WAS MACHT EIGENTLICH EINE ...

... Fachfrau Information und Dokumentation?

Nadine Seekirchner arbeitet in der «Hauptbibliothek – Naturwissenschaften» am Standort Irchel der UZH. Ihr Beruf hat sich in den vergangenen Jahren gewandelt: Aus den Bibliothekaren wurden «Fachpersonen Information und Dokumentation».



Von E-Book bis Open Access: Die Welt der Bücher und Zeitschriften wird immer globaler und digitaler. Entsprechend wichtiger wird die Beratung der Nutzerinnen und Nutzer, etwa bezüglich Recherchemöglichkeiten und Optionen zur Literaturverwaltung.

Nadine Seekirchner bei der Ausleihe. Jährlich werden in der Hauptbibliothek – Naturwissenschaften rund 12 500 Bücher ausgeliehen. Zudem ist die Bibliothek bei den Studierenden ein begehrter Lernort mit 200 Arbeitsplätzen.

IM RAMPENLICHT

Auf Schnauzenhöhe

Simone de Brot, Veterinärin und Hundesportlerin, pflegt eine harmonische Partnerschaft mit ihren Vierbeinern.

Alice Werner

Man merkt Jamie und Buxton, diesen beiden blonden Mini-Lassies, augenblicklich an, dass Bellen, Betteln und Sabbern zu Hause nicht geduldet werden. Und so kann man sagen: Selten ist man von vierbeinigen Fellkugeln höflicher begrüsst worden. Freundliches Schwanzwedeln, diskretes Schnuppern, einladendes Wuseln in Richtung Wohnungstür, dann ein dezenter Rückzug aufs Hundekissen.

Simone de Brot, die in der Küche mit einer klassischen italienischen Caffettiera hantiert, um für ihre Besucherin frischen Espresso aufzubrühen, lacht: «Eine gute Kinderstube ist wichtig!» De Brot ist in Plauderlaune – dabei hat man sie ganz offensichtlich hinter ihrem Schreibtisch hervorgeholt. Die Arbeitslampe brennt und beleuchtet einen hohen Stapel Lehrbücher. «Eine Riesenmenge Wissen», das die Tierärztin parat haben muss, pünktlich zur dreitägigen Fachprüfung für Veterinärpathologie, zu der Prüflinge aus ganz Europa anreisen. Die Durchfallquote ist beunruhigend hoch. Simone de Brot aber macht einen gelassenen Eindruck. Vielleicht, weil bei ihr eigentlich immer viel los ist. Vielleicht, weil sie die Gewissheit hat, «zum Glück immer alles geschafft» zu haben.

Geschafft, wie sie sagt, hat sie in den vergangenen Jahren einiges: das Veterinärstudium, das sie 2010 an der UZH mit Promotion abgeschlossen hat, eine Anstellung am Institut für Veterinärpathologie, diverse Sprachdiplome, eine Nomination als Nationalratskandidatin der Grünliberalen Partei, ein paar öffentliche Klavierkonzerte und, als würde einem bei diesem straffen Programm nicht bereits die Zunge aus dem Hals hängen, auch noch mehrere Stadt- und Langstreckenläufe. Ein Leben, immer auf der Zielgeraden? Ach, meint sie nonchalant, es gebe eben so viele tolle Dinge, die man im Leben machen könne, und nur wer aktiv sei, könne auch etwas erreichen, oder? Sie schiebt dann gleich noch ihr Lebensmotto hinterher: «Erfolg hat nur, wer etwas tut, während er auf den Erfolg wartet.»

Silbermedaille für Simone und Jamie

Für unser Gespräch ist das die perfekte Überleitung zum eigentlichen Anlass dieses Hausbesuchs. Denn Simone de Brot betreibt seit 20 Jahren einen besonderen Tiersport – auf Wettkampfniveau natürlich. Agility, abgeleitet vom englischen Begriff für Wendigkeit, ist eine Sportart, bei der Mensch und Hund möglichst schnell und fehlerfrei einen Hindernisparcours bewältigen. Mit Jamie, der mucksmäuschenstill unter dem Tisch ruht, hat die Veterinärmedizinerin 2011 in der Nationenwertung, zusammen mit dem Schweizer Team und in der Klasse der mittelgrossen Hunde, den Vizeweltmeistertitel geholt.

Wenn Simone de Brot über ihren sportlichen Teamplayer spricht, klingt das, als meine sie ihren (menschlichen) Partner. Da ist von gegenseitigem Vertrauen die Rede, von Verlässlichkeit und Fairness. Statt Nörgelei oder Bestrafung hagelt es Lob. «Der Hund sollte Agility als spielerischen Spass erleben», umschreibt die Veterinärin ihre Trainingsphilosophie. Und ganz wichtig: Was man vom Vierbeiner erwartet – Geschwindigkeit, Reaktionsschnelligkeit, Konzentration und Nervenstärke –, muss man auch als Zweibeiner leisten. Für Hundesportler heisst das, nicht nur an der eigenen Physis zu arbeiten, sondern auch an seiner mentalen Stärke, «damit man an Wettkämpfen keinen Leistungsdruck oder, noch schlimmer, Nervosität und Ängste an den Hund weitergibt».

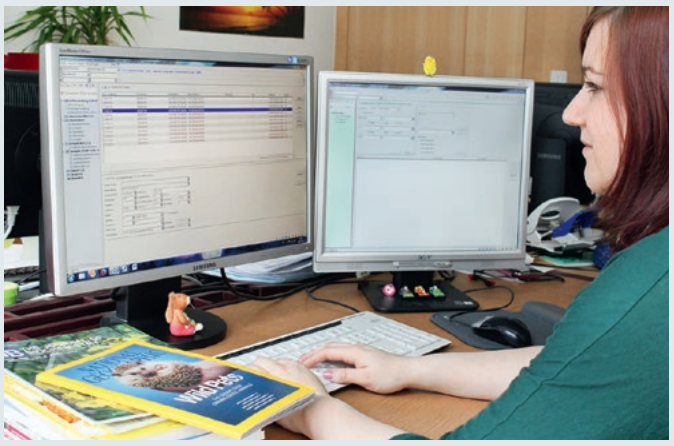
Bild Frank Brüderli

Und hopp: Buxton meistert fast jedes Hindernis – und wird von Frauchen Simone de Brot ordentlich gelobt.

Jamie ist Australier, ein Kerl von einem Hund, mit prächtigem seidigem Fell. Frauchen Simone hat ihn aus Übersee mitgebracht, als sie von ihrer zweijährigen Arbeit auf einer Zuchtfarm für Rennpferde genug hatte und fürs Studium in die Schweiz zurückkehrte. Mittlerweile ist er Pensionist und betreibt seinen Sport quasi nur noch auf Rentnerniveau. Die Zukunft gehört jetzt der jüngeren Generation, die im Moment allerdings eher schläfrig mit den Knopfaugen blinzelt: dem fast vierjährigen Buxton, wiederum einem Sheltie. Die Rasse des Shetland Sheepdog eignet sich aufgrund ihres Wesens hervorragend für den Hundesport. «Die Tiere sind intelligent, fleissig, lernfreudig, gutmütig und äusserst dankbar, wenn sie gefordert werden», schwärmt de Brot. Mit Buxton absolviert sie seit einem Jahr Wettkämpfe, «er ist unheimlich motiviert».

Nicht so ihr erster Hund, an dem die damals elfjährige Simone ihr Talent als Trainerin erprobte: ein zugelaufener Streuner und italienisches Mitbringsel aus den Familienferien. Von Eltern und Bruder war der eigensinnige Vierbeiner nach unzähligen Disziplinarversuchen längst als erziehungsresistent eingestuft worden, doch die tierliebe Schülerin hatte der Ehrgeiz gepackt. Konsequent trainierte sie den widerspenstigen Italiener zweimal die Woche – mit respektablem Ergebnis. Ob dies de Brots erstes «Ich hab's geschafft»-Erlebnis war?

Simone de Brot hat jetzt keine Zeit, lange über Vergangenes nachzudenken. Neben ihrer Fachprüfung wartet in den nächsten Wochen eine weitere Herausforderung auf sie: der Umzug mit Sack und Pack, Partner und Hunden nach England. An der auf einem grünen Campus gelegenen Vet School der University of Nottingham tritt sie eine Stelle als Clinical Lecturer an. Aufgaben in Forschung, Lehre und Diagnostik – diese Dreifaltigkeit gefällt ihr an der künftigen Anstellung. Und auch für Buxton wird die nächste Zeit höchst spannend, als Neumitglied im Nottinghamer Agility-Club. Zu seiner ersten Prüfung ist er bereits angemeldet. Wie sollte es auch anders sein, im Mutterland des Hundesports.



In der Hauptbibliothek – Naturwissenschaften stehen Zeitschriften aus aller Welt zur Verfügung, 400 davon auch in Papierform. Nadine Seekirchner ist speziell für Zeitschriften zuständig und erfasst die Neueingänge, bevor sie aufgelegt werden.

Zu den Dienstleistungen gehört, andere Bibliotheken weltweit mit Zeitschriftenartikeln zu beliefern, die ihnen weder in gedruckter noch in elektronischer Form zur Verfügung stehen. Nadine Seekirchner scannt und verschickt die Texte per E-Mail.

Text und Bilder Adrian Ritter

Schon die dreijährige Lehre zur Fachfrau Information und Dokumentation hat Nadine Seekirchner in der Hauptbibliothek – Naturwissenschaften absolviert. Heute studiert sie neben ihrer Arbeit zusätzlich Informationswissenschaften.

Professuren

Bild Frank Brüderli

Steven Ongena

Ordentlicher Professor für Banking. Amtsantritt: 1.9.2013

Geboren 1963, Studium an der Katholischen Universität Löwen, B, und an der University of Alberta, CA. 1995 PhD in Economics an der University of Oregon, USA. Danach Assistenzprofessor für Banking an der Norwegian School of Management BI. Ab 1999 Assistenzprofessor, ab 2002 ausserordentlicher Professor, von 2004 bis 2013 Professor für Empirical Banking am CentER der Tilburg University, NL.

Bild Frank Brüderli

Anja Kipar

Ordentliche Professorin für Veterinärpathologie. Amtsantritt: 1.8.2013

Geboren 1964. Studium der Veterinärmedizin in Giessen. 1994 Promotion, 1995 Fachtierärztin für Veterinärpathologie. 2000 Diplomate of the European College of Veterinary Pathologists, 2002 Habilitation. 2006 Professur an der University of Liverpool, UK, daneben ab 2010 Direktorin des Finnish Centre of Laboratory Animal Pathology und ab 2011 Professorin an der Universität von Helsinki.

Bild zVg

Claudia Witt

Ordentliche Professorin für Komplementär- und Integrative Medizin. Amtsantritt: 1.1.2014

Geboren 1969. Medizinstudium in Berlin und Bochum, 1996 Staatsexamen, 1999 Promotion an der Humboldt-Universität zu Berlin, 2006 Habilitation, 2006 MBA. Ab 1997 am Institut für Sozialmedizin, Epidemiologie und Gesundheitsökonomie, Charité in Berlin. Ab 2000 stellvertretende Institutsdirektorin, ab 2012 kommissarische Direktorin, ab 2008 Professorin für Komplementärmedizin an der Charité.

Bild zVg

Hans-Joachim Voth

Ordentlicher Professor für Economics of Development and Emerging Markets. Amtsantritt: 1.1.2014

Geboren 1968. Studium in Wirtschaft und Geschichte an den Universitäten Bonn und Freiburg und am St. Antony's College der Oxford University. Promotion 1996 an der Oxford University. Ab 1998 Assistenzprofessor am Economics Department der Universitat Pompeu Fabra in Barcelona, seit 2003 Full Professor. 2001–2008 Visiting Professor, u.a. am MIT und an der Princeton University.

Bild Frank Brüderli

Johannes Kabatek

Ordentlicher Professor für Romanische Philologie mit besonderer Berücksichtigung der iberoromanischen Sprachwissenschaft. Amtsantritt: 1.9.2013

Geboren 1965, Studium der Romanischen Philologie, Politik- und Musikwissenschaften an den Universitäten Tübingen und Málaga. 1995 Promotion. 1993–1996 wissenschaftlicher Mitarbeiter, Universität Paderborn, ab 1998 Assistent, Universität Tübingen. 2001 Habilitation. 2002 Professor an der Universität Freiburg. 2004–2013 Professor für Romanische Sprachwissenschaft an der Universität Tübingen.

Bild Frank Brüderli

Stefanie Walter

Ordentliche Professorin für Internationale Beziehungen und Politische Ökonomie. Amtsantritt: 1.9.2013

Geboren 1977, Studium in Verwaltungswissenschaften an der Universität Konstanz. 2003–2008 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Internationale Beziehungen an der ETH, 2007–2008 zusätzlich am Institut für Politikwissenschaft der UZH. 2007 Promotion an der ETH. 2008–2009 Post-Doc an der Harvard University, 2009–2013 Juniorprofessorin an der Universität Heidelberg.

EINSTAND

«Das Glück suchen, darum geht's»

Neuberufene Professorinnen und Professoren stellen sich vor.

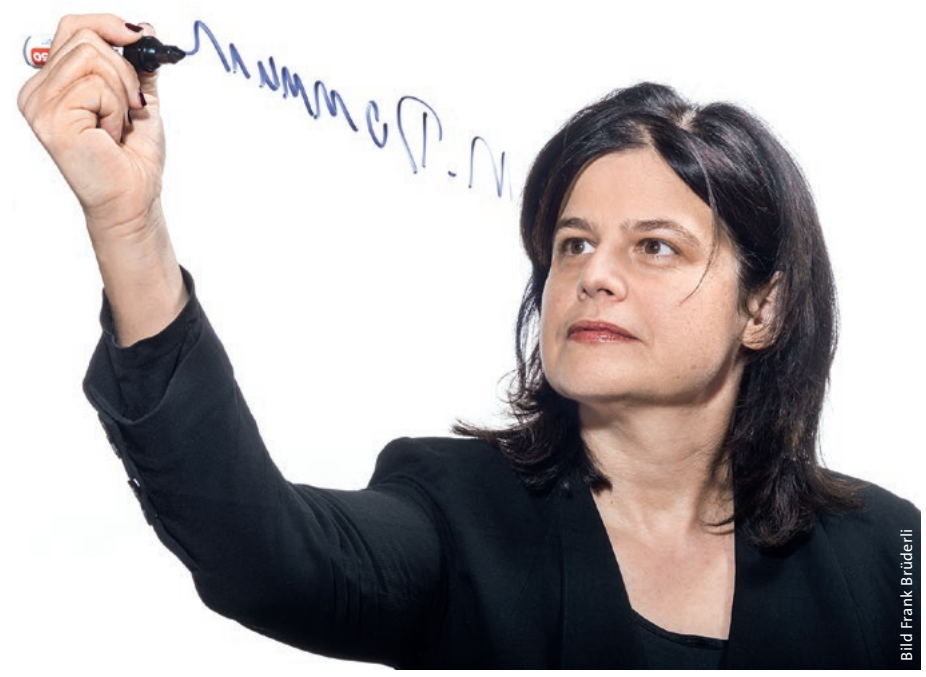


Bild Frank Brüderli

Monika Dommann ist Professorin für Geschichte der Neuzeit am Historischen Seminar der UZH.

Interview: Alice Werner

Sie sind in der kleinen Gemeinde Walchwil im Kanton Zug aufgewachsen. Haben Sie dort die «weite Welt» vermisst?

Warum? Der Trans-Europ-Express donnerte vorbei. Walchwil war ein Dorf mit Einheimischen, Dazugezogenen, ein paar italienischen Gastarbeiterfamilien, doch auch mit Familie Baghwanani aus Indien. Die weite Welt war also immer schon da.

Nach der Matura haben Sie ein Werkstudium an der UZH absolviert (Geschichte und Volkswirtschaftslehre), das heisst, Sie sind während des Studiums einer permanenten beruflichen Tätigkeit nachgegangen. Was für Jobs hatten Sie – und was hat Ihnen die praktische Arbeit für Studium und Leben gebracht?

Ich war Archivarin, Barmaid, Briefsortiererin, Kellnerin, Reiseleiterin und Tourist-Office-Angestellte. Tagträumen ist Bestandteil solcher Art von Jobs und hat Lust auf mehr gemacht: in fremden Städten mit fremden Menschen zu arbeiten, Bücher zu schreiben, mit der eigenen Stimme zu sprechen.

Haben Sie sich je in einer studentischen respektive universitären Organisation engagiert?

Nein, mir liegen die ungeplanten Konstellationen mehr. Aber ich war 1989 bei der Unitopie dabei, dem Protest der Zürcher Studenten zum Ende des Kalten Kriegs. Worum es eigentlich ging, weiss ich nicht mehr. Vielleicht um das, worum es immer geht, gehen muss in solchen Momenten: zu flirten, zu streiten und dabei das Studium und auch das Leben in die eigenen Hände zu nehmen.

Haben Sie gezielt auf eine wissenschaftliche Laufbahn hin studiert – oder hat sich dieser Karriereweg einfach irgendwann ergeben?

Ich wollte eigentlich Auslandkorrespondentin werden, wie Arnold Hottinger, der damals bei der NZZ aus Nikosia über die Aktualitäten des Nahen Ostens berichtete. Bald packten mich dann die Wissenschafts- und Kulturtheorie und die Historiographie mehr und entführten mich in die Welt der Wissenschaft.

Warum hilft ein Blick in die Geschichte, wenn man die Gegenwart begreifen will?

Wir sehen und verstehen die Gegenwart nicht, weil wir mittendrin sind. Aus der Distanz sieht man anders und anderes. Das Fremdwerden des eigenen Standpunktes in der Gegenwart ist heuristisch enorm fruchtbar.

Sie haben soeben im S.-Fischer-Verlag ein Sachbuch zur Geschichte des Copyrights im Medienwandel geschrieben. Wie steht es um das Copyright in der Wissenschaftswelt?

Wie wir die Verbreitung von Wissen künftig organisieren wollen, müssen wir gegenwärtig herausfinden, weil der Buchdruck und das Verlagswesen durch die neuen Medien herausgefordert sind. Die Wissenschaft lebt von der ungehinderten Diffusion von Wissen. Es wird wohl dennoch immer Intermediäre brauchen, die dafür zuständig sind, Texte zu kritisieren, auszuwählen und zu lektorieren. Wer das sein wird und welche Formate sich durchsetzen, wird die Zukunft zeigen.

Wurden Ihnen schon mal Gedanken geklaut?

Ich hoffe doch! Wissenschaft ist Gedankenverkehr.

Gibt es eine Glücksformel für den Beruf der Professorin?

Beim Forschen verhält es sich wie beim Spielen: Es geht darum, das Glück zu suchen. Manchmal findet es einen.

Sind Sie eher ein Bücherwurm oder eine Musikexpertin? Oder etwas ganz anderes?

Eine Leseratte. Als Allesfresserin lese ich dicke Bücher von Autoren wie Hermann Melville, Kataloge, Produktenamen, den «New Yorker», Facebook – auf altem Papier, auf Mauern oder auf dem iPad. Musik höre ich am liebstem auf dem Bose-Kopfhörer beim Zugfahren, zurzeit vor allem alten Hip-Hop und Remixes.

MEINE ALMA MATER

Studiosus Generalis

Persönlichkeiten blicken auf ihre Studienzeit an der Universität Zürich zurück. Diesmal der Schweizer Schriftsteller Peter Stamm.

Alice Werner

Eigentlich war Peter Stamm der ideale Student. Einer, der viel Wissen anhäufen und sich breit bilden wollte. Der Kurse besuchte, weil sie ihn wirklich interessierten – das Fach war dabei fast egal. Bei ihm lief das so: das Vorlesungsverzeichnis holen, durchblättern und auswählen. Dass Kommilitonen etwas studierten, was sie nicht spannend fanden, verwunderte ihn sehr. Er war ein junger Mann, der an der Universität tatsächlich etwas fürs Leben lernen wollte. Fürs Leben und – noch wichtiger – fürs Schreiben. Denn dass er einmal Schriftsteller werden würde, stand für ihn schon lange fest. Nach einigen Semestern war die Zeit reif, das literarische Schreiben ernsthaft anzupacken. Er brach das Studium ab. Endet hier die Geschichte vom idealen Studenten?

Von Seuchenkunde bis Kunstgeschichte

Der 51-jährige Thurgauer, der zum Gespräch ins Casinotheater Winterthur gekommen ist, blättert im mitgebrachten Testatheft. Von 1987 bis 1991 war Peter Stamm an der Universität Zürich eingeschrieben. Er ist selbst neugierig darauf, was für Themen ihn damals interessierten. «Medizin und Seuchen in der neueren Zeit», «Aussergewöhnliche Bewusstseinszustände», «Angst und Angstbewältigung», aber auch Vorlesungen in Kunst- und Musikgeschichte, Seminare zu Edgar Allan Poe und künstlicher Intelligenz. Ganz schön querbeet. «Das war ja gerade das Tolle daran!» Stamm ist amüsiert und hellwach ob der Erinnerungen an alte Zeiten. «Die Querverbindungen, die sich plötzlich zwischen den Fächern ergaben!»

Kurzer Abriss seines Lebenslaufs: Nach einer kaufmännischen Lehre und der Arbeit als Buchhalter legt Peter Stamm auf dem zweiten Bildungsweg die technische Matur ab. Er will studieren – aber was studiert man, wenn man Schriftsteller werden will? Anglistik erscheint ihm schliesslich geeignet; die angelsächsischen Autoren Edgar Allan Poe, Ernest Hemingway, Joseph Conrad, James Joyce beeinflussen ihn stark. Er entwickelt Spass an der Analyse von Literatur, besteht das linguistische Propädeutikum, lernt die angelsächsische Lyrik lieben. «Oje, oje», Stamm schüttelt den Kopf. «Das Proseminar über die Dichtung von Shakespeare, Keats, Cummings, Frost!» Der Professor sei grossartig gewesen; das Ärgernis waren eher die anderen Seminarteilnehmer: Sportstudenten mit Englisch als Nebenfach – und ohne den geringsten Sinn für gereimte Verse. Diese Erfahrung hatte ein literarisches Nachspiel. «In drei meiner Romane kommen unsympathische Sportlehrer vor.»

Aber, trotz aller Liebe, dann die Erkenntnis: «Literatur studieren und Literatur schreiben – das sind zwei völlig verschiedene Dinge.» Nach zwei Semestern geht er erst mal nach New York, arbeitet ein halbes Jahr für die Schweizerische Verkehrszentrale: Bahnauskünfte geben, Billette für Zugstrecken in Europa an amerikanische Reisebüros verkaufen.

Wie tickt der Mensch?

Zurück in Zürich, sattelt er um auf Psychologie, Psychopathologie und Informatik. In der «Seelenlehre» glaubt er mehr über den Menschen – den Menschen als Gegenstand der Literatur – zu erfahren. Hat sich seine Hoffnung erfüllt? Im Prinzip schon: In den Vorlesungen an der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich und später, während der klinischen Praktika, lernt er einiges über psychisch kranke Menschen. «Dieses Wissen schärft und erweitert den Blick auf die eigene Spezies enorm. Sogar sich selbst versteht man besser.» Aber restlos überzeugt ihn das neue Studienfach wiederum nicht: «Diagnosen zu stellen, die komplexen Geschichten dieser Menschen auf wenige Stichworte zu reduzieren, das ging mir gegen den Strich.» Hinzu kommt: Die Anglisten waren ein lustiges, lockeres Völkchen, viele Psychologen aber – Studierende wie Dozierende – kommen Stamm ziemlich schräg vor. Manche sind wohl Mitglied in einer obskuren psychologischen Gesellschaft, die aufgrund ihres missionarischen Eifers und ihrer proklamierten «Weisheiten» schnell ins Kreuzfeuer der Öffentlichkeit gerät. Stamm schüttelt sich: «Die Stimmung am Institut war manchmal richtig verschwörerisch, fast unheimlich.»

Durch Präzision zu Perfektion

Der Schriftsteller in spe geht auf Abstand, hält sich an die Kommilitonen, die er im Fechtunterricht kennenlernt. Seinem damaligen Fechtmeister, Jenö Pap, einem ehemaligen Weltmeister, ist er bis heute dankbar: «Durch Präzision wollte er uns zu Perfektion treiben. Dieses genaue Arbeiten ist auch beim Schreiben wichtig.» Die Zwischenprüfung in Psychologie legt er noch ab – «ich wollte mir nicht nachsagen lassen, das Studium aus Faulheit abgebrochen zu haben» –, dann exmatrikuliert er sich.

Peter Stamm hat nun eine unterhaltsame Stunde lang Anekdoten aus seiner Studienzeit hervorgekramt, zum Schluss muss man ihm noch folgende Frage stellen: Wie geht für ihn die Geschichte vom idealen Studenten aus? «Gut», sagt er und lächelt. «Mein selbstzusammengestelltes Studium generale ist für mich bis heute eine sprudelnde Wissensquelle.»

Im nächsten Journal erzählt Larissa Bieler, Chefredaktorin des Bieler Tagblatts, von ihrer Studienzeit an der UZH.

Illustration: Azko Toda

Ob angelsächsische Lyrik oder medizinische Fachbücher: Der Vielleser Peter Stamm wollte während seiner Studienzeit möglichst viel Wissen anhäufen.

ALUMNI NEWS

Die UZH in Übersee

In New York entsteht zurzeit das neuste Mitglied in der Familie der internationalen UZH Alumni Chapters. Die neue Gruppe bietet den über 150 Alumni der UZH im Grossraum New York die Möglicheit, in Kontakt mit anderen Ehemaligen zu kommen. Die Gruppe soll in der amerikanischen Millionenstadt zudem als Botschafterin der UZH auftreten.

Das Projekt zur Bildung eines Chapters in New York wurde letzten Herbst von Alumni UZH und der Abteilung Internationale Beziehungen initiiert und wird von Swissnex Boston und dem Swissnex-Aussenposten in New York unterstützt. Die Initiative steht ganz im Zeichen der Internationalisierungsstrategie der UZH. Die von der Kommission Internationale Beziehungen vorbereitete Strategie für die Jahre 2014 bis 2020 formuliert das Ziel, Alumni im Ausland gezielt zu unterstützen.

Das neue Chapter wird am 20. Mai 2014 von Rektor Michael Hengartner aus der Taufe gehoben. Alle Ehemaligen sind herzlich eingeladen, sich ab 17.30 Uhr zu einem Eröffnungsapéro im Restaurant des Marlton-Hotels an der 5 West 8th Street in New York zu treffen.

Die Eröffnung findet im Rahmen des Festivals «Zürich meets New York» statt, das vom 16. bis 23. Mai 2014 gemeinsam von der Stadt Zürich, der ETH Zürich und der UZH organisiert wird. An öffentlichen Veranstaltungen und in Workshops sollen sich Zürcher und New Yorker Vertreterinnen und Vertreter aus Wissenschaft, Kultur und Wirtschaft über Innovationen und visionäre Ideen aus Zürich austauschen.

Elias Blum, International Relations Office

Weitere Informationen zum Festival:
www.zurichmeetsnewyork.org
Kontakt zur Alumni-Gruppe in New York über LinkedIn: linkedin.com/groups?gid=7413271

Sturzgefahr im Alter

Einem lebensnahen Thema war der in diesem Jahr erste Gönneranlass des Fonds zur Förderung des akademischen Nachwuchses (FAN) gewidmet: Knochenbrüchen – und wie man diesen vorbeugen kann. Eine führende Spezialistin auf diesem Gebiet ist Heike A. Bischoff-Ferrari, Professorin für Geriatrie und Altersforschung und Direktorin der Klinik für Altersmedizin am Universitätsspital Zürich. Vor allem Bewegung, Joggen, Tanzen oder schnelles Gehen, so die Referentin, wirke sich positiv auf Knochen und Muskelgesundheit aus.

In der grössten Altersstudie Europas, DO-HEALTH, untersucht Bischoff-Ferrari, wie das Zusammenspiel von Bewegung, Vitamin D und Omega-2-Fetten die Alterung von Muskeln, Knochen, Herz und Gehirn verlangsamt. Zur Teilnahme werden noch Seniorinnen und Senioren gesucht, die in den vergangenen zwölf Monaten gestürzt sind.

Ulrich E. Gut, Geschäftsführer FAN

Informationen zur Studienteilnahme:
http://do-health.eu/wordpress/

Die Universität in der Stadt Im Anschluss an die Feierlichkeiten zum 100-Jahr-Jubiläum widmet sich ein Podiumsgespräch der Zukunft des UZH-Hauptgebäudes. Zur Diskussion stehen die künftige Rolle und der Standort der Universität mitten in der Stadt. Wie wichtig ist städtebauliche Präsenz, und was sind die Anforderungen an eine moderne Infrastruktur? Kann das von Karl Moser konzipierte Hauptgebäude diesen Ansprüchen auch in Zukunft gerecht werden? Und wie würde das stilbildende Gebäude aussehen, wenn es heute neu erbaut würde?

15. Mai, 18h, UZH Zentrum, Rämistrasse 71, G 201 (Aula)

Fotogr «Streunende Hunde, verlassene Apartments und unbekleidete Männer»: Dieser Vortrag findet im Rahmen der Reihe «Geography of Photography» statt, die kulturelle und politische Dynamiken der Fotografie in Japan behandelt. Dabei stehen nicht Fragen von Einfluss und Rezeption oder Kategorien wie «Reisefotografie» im Vordergrund. Vielmehr wird Fotografie als aktiver Bestandteil von Identität generierenden Prozessen verstanden.

21. Mai, 18.15h, UZH Zentrum, Rämistrasse 71, F 117

Mondzyklus und Schlaf Der Chronobiologe Christian Cajochen hat erstmals einen Einfluss des Mondes auf Schlafphasen des Menschen nachgewiesen. Dabei zeigte sich bei Probanden im Schlaflabor, dass unsere innere Uhr auf den Rhythmus des Mondes reagiert. Bei Vollmondphasen brauchten die Probanden mehr Zeit, um einzuschlafen, zudem schliefen sie weniger lang. Der Professor vom Basler Zentrum für Chronobiologie berichtet über seine überraschenden Ergebnisse.

27. Mai, 12–13.30h, Universitätsspital Zürich, Frauenklinikstrasse 10, Seminarraum 1, NORD 1, C 301

Öffentliche Veranstaltungen vom 13. Mai bis 12. September

ANTRITTSVORLESUNGEN

Servez-vous! Heiliges zum Mitnehmen. 17. Mai, Prof. Dr. Carola Jäggi, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 10h

Orbitachirurgie – was **macht der** Mund-Kiefer-Gesichts-Chirurg in der Augenhöhle? 17. Mai, PD Dr. Dr. Wolfgang Zemann, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 11.15h

Oxides Today: Fire, **Water, Air and Energy.** 19. Mai, Prof. Dr. Greta R. Patzke, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 18.15h

Canine Total Hip **Replacement in the Dog:** Luxury or Necessity? 24. Mai, PD Dr. Tomás Guerrero, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 10h

Bitter-süss: Diabetes stresst **die Niere.** 24. Mai, PD Dr. Maja Lindenmeyer, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 11.15h

VERANSTALTUNGEN

Doing history im digitalen Zeitalter. Probleme, Potenziale, Perspektiven. 13. Mai, Catherina Schreiber MA, Kantonsschulstr. 3, G 01, 14.15h

Finanzmarktinfrastrukturgesetz auf der Zielgeraden. 14. Mai, RA Daniel Roth (Leiter des Rechtsdienstes des Eidgenössischen Finanzdepartements), Rechtswissenschaftliches Institut, Rämistr. 74, G 041, 12.15h

Health and Global **Justice.** 14. Mai, John Tasioulas, University College London, UZH Zentrum, Rämistr. 71, F 109 (Hörsaal), 14h

Guest Lecture: Ritual **Revolutions** and Parallel Universes: The Chinese Temple Network from Putian to Southeast Asia / Film Screening: «Bored in Heaven» (2010). 14. Mai, Prof. Kenneth Dean (Dep. of East Asian Studies of McGill University, Montreal), Drs. Richard Charles and Esther Yewpick Lee (Dep. of East Asian Studies of McGill University), Museum für Völkerkunde, Pelikanstr. 40 (Hörsaal), 18h

Kongo, Musik & **Menschenrechte.** 14. Mai, Reformiertes Hochschulforum Zürich, UZH Zentrum, Künstlergasse 10 (Obere Mensa), 18.30h

Health and Global **Justice.** 14. Mai, John Tasioulas (University College London), UZH Zentrum, Rämistr. 71, F 109 (Hörsaal), 14h

DoBar Sommerfest. 15. Mai, Studentenfoyer, Winterthurerstr. 190, 18.30h

Psychiatry under the **Lens of Algorithms:** First Zurich Computational Psychiatry Meeting. 19. Mai, Prof. Dominik Bach, Prof. Ray Dolan, Prof. Tiago Maia, Prof. Klaas E. Stephan, Prof. Philippe Tobler, Psychiatrische Universitätsklinik Zürich, Lenggstr. 31, Z1 03 (Hörsaal), 9.30h

SPIEGEL-GESPRÄCH – live **in der Uni.** 21. Mai, SPIEGEL-Redakteur Dietmar Pieper im Gespräch mit Dr. Götz Aly (Historiker und Bestsellerautor), UZH Zentrum, Rämistr. 71, B 10, 18.15h

Annual Conference of **American Association** for Italian Studies (AAIS). 23. bis 25. Mai, UZH Zentrum, Rämistr. 71 (diverse Räume)

Kulturen des Alter(n)s – **1. Kongress** Kulturwissenschafliche Altersforschung. 23. Mai, UZH Zentrum, Rämistr. 71, H 317, 14h

«Mit der Zeit». **Brechts «Legende von der** Entstehung des Buches Taoteking auf dem Weg des Laotse in die Emigration». 26. Mai, Prof. Wolfram Groddeck, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 16.15h

Bildung – der Schlüssel zu höherem Wirtschaftswachstum? 27. Mai, Prof. Dr. Christoph Deutschmann (Universität Tübingen), Kantonsschulstr. 3, G-01 (Hörsaal), 18.15h

1914–2014: Zur inneren **und äusseren Verfassung** Europas. 27. Mai, Prof. Dr. Norbert Lammert (Präsident des Deutschen Bundestages), UZH Zentrum, Rämistr. 71, F 101, 18.30h

Abschiedsvorlesung Prof. Dr. **Daniel Weiss.** 30. Mai, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G 201, 18h

Kolloquium: SLE. 2. Juni, Universitätsspital Zürich, Rämistr. 100, HOER B 5 (kleiner Hörsaal OST), 18.30h

Wanderbewegungen in Europa und nach Europa – Herausforderungen der Migration und Integration. 3. Juni, Prof. Dr. Rita Süssmuth (Präsidentin des Deutschen Bundestages a. D.), UZH Zentrum, Rämistr. 71, F 101, 18.30h

Gebet als verleiblichtes **Verstehen.** Neue Zugänge zu einer Hermeneutik des Gebets. 12. und 13. Juni, diverse Referenten, Collegium Helveticum, Semper-Sternwarte, Schmelzbergstr. 25, 9h

Palmwein in Indonesien. 17. Juni, Prof. Dr. Uli Kozok (University of Hawaii at Manoa), Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40, 19h

«Trinkkultur – Kultgetränk» und «125 Jahre Ethnographische Sammlung in Zürich». 19. Juni, Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40, 18h

«Trinkkultur – Kultgetränk» und «125 Jahre Ethnographische Sammlung in Zürich». 22. Juni, Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40, 11h

23rd European Conference on South Asian Studies (ECSAS). 23. Juli, Universität Zürich Irchel, Winterthurerstr. 190, 13h

Familien und neue **Medien.** 22. Aug., diverse Referenten, Rämistr. 71, B 10, 9h

VERANSTALTUNGSREIHEN

A Panorama

Zurich Colloquium in Mathematics – The virtual Haken conjecture, after Ian Agol and Dani Wise. 20. Mai, Prof. Dr. Nicolas Bergeron, UZH Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F 150, 17.15h

Career Service Workshops

CV-Checks für PhF, RWF, ThF, WWF. 14. Mai, Adecco und Career Services der Universität Zürich, Hirschengraben 60, H 3, 11.30h

Worauf es im **Berufsleben wirklich ankommt** und was Ihnen kaum jemand sagen wird. 14. Mai, Lars Sonderegger, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G 204, 16h

Kompetenzprofil – der **Schlüssel zum** Berufseinstieg! 15. Mai, Rahel Bader und Andrea Eller (Laufbahn- und Personalpsychologinnen), Hirschengraben 60, H 3, 14h

Bewerbung total (inkl. CV-Check und Mock-Interview). 20. Mai, Career Services der UZH, Hirschengraben 60, H 3, 9h

Das Abc einer **guten Bewerbung.** 20. Mai, Thomas Schneider (Associate Consultant Mercuri Urval, Psychologe FSP), UZH Zentrum, Rämistr. 71, E 18, 18h

Cultural Materiality: Concepts at stake in Comparative Manuscript Studies

On the Media and Malleability of Early Chinese Writings. 15. Mai, Dr. Paul Nicholas Vogt (Universität Heidelberg), Wiesenstr. 7/9, F 07, 18.15h

Moulding the Past: Writing, Text and Memory in Early Chinese Manuscripts. 21. Mai, Rens Krijgsman (University of Oxford), UFSP Asien und Europa, Wiesenstr. 7/9, F 07, 18.15h

Überall Text: Arabische **Dokumente** als Quelle zur arabisch-islamischen Textkultur. 5. Juni, Prof. Dr. Andreas Kaplony (LMU München), Wiesenstr. 7/9, F 07, 18.15h

Final Roundtable. 11. Juni, UZH Zentrum, Rämistr. 71, E 13, 14h

Familienworkhops im Zoologischen Museum

Internationaler Museumstag: Spezial-Familienworkshop «Salzkrebschen – grossartige Winzlinge». 18. Mai, Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Strasse 4, 14 und 15h

Familienworkshop «Hunger im **Dschungel –** Fressen und gefressen werden», Einführung «Allesfresser». 25. Mai, Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Strasse 4, 14h und 15h

Familienworkshop «Hunger im **Dschungel –** Fressen und gefressen werden», Einführung «Pflanzenfresser». 1. Juni, Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Strasse 4, 14h und 15h

Familienworkshop «Hunger im Dschungel – Fressen und gefressen werden», Einführung «Fleischfresser». 8. Juni, Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Strasse 4, 14h und 15h

Familienworkshop «Hunger im **Dschungel –** Fressen und gefressen werden», Einführung «Allesfresser». 15. Juni, Zoologisches Museum, Karl Schmid-Strasse 4, 14 und 15h

Familienworkshop «Hunger im **Dschungel –** Fressen und gefressen werden», Einführung «Pflanzenfresser». 22. Juni, Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Strasse 4, 14h und 15h

Familienworkshop «Hunger im Dschungel – Fressen und gefressen werden», Einführung «Fleischfresser». 29. Juni, Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Strasse 4, 14h und 15h

Filmreihe Donnerstagskino: Ethnologische Themen der Zeit

Frauenbauer. 5. Juni, Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40 (Hörsaal), 19h

Gastvorträge am Musikwissenschaftlichen Institut

Dominikanische Vesper in der Predigerkirche. 23. Mai, Collegium Musicum der Universität Zürich, Dr. Bernhard Hangartner (Cantor), Fr. Peter Spichtig (OP), Predigerkirche, Predigerplatz, 18.30h

Geography of Photography: Dr. Carlo Fleischmann – Vorträge zur Fotografie

Nach Fukushima: Strategien fotografischer Sichtbarmachung. 15. Mai, Bettina Lockemann (Hochschule für Bildende Künste Braunschweig), UZH Zentrum, Rämistr. 71, F 117, 18.15h

Fotografie in Japan. Japanische Fotografie? (Workshop für Studierende). 16. Mai, Bettina Lockemann (Hochschule für Bildende Künste Braunschweig), Rämistr. 71, E 7, 10.15h

Streunende Hunde, verlassene **Apartments** und unbekleidete Männer. Zur Fotografie von Daido Moriyama, Miyako Ishiuchi und Sakiko Nomura. 21. Mai, Lena Fritsch (Tate Modern, London), UZH Zentrum, Rämistr. 71, F 117, 18.15h

Hiroshi Sugimoto «Sense **of Space».** 27. Mai, Kathrin Beer (Zürich), UZH Zentrum, Rämistr. 71, F 117, 18.15h

Wanderungsbewegungen in Europa
Rita Süssmuth, die ehemalige Präsidentin des Deutschen Bundestags und Bundesministerin für Jugend, Familie und Gesundheit, spricht auf Einladung des Europa-Instituts der UZH über Migration. Die Professorin für Erziehungswissenschaft hat 2001 im Auftrag der Regierung einen umfassenden Bericht über Zuwanderung und Integration in Deutschland vorgelegt. Sie gilt als exzellente Kennerin der europäischen Migrationsbewegungen.

3. Juni, 18.30h, UZH Zentrum, Rämistrasse 71, F 101

Urpferdchen und Dinosaurier Der Geologe Thomas Tütken von der Universität Mainz untersucht Fossilien aus der weltbekannten Grube Messel bei Darmstadt. Dort finden sich versteinerte Überreste von Tieren, die vor 47 Millionen Jahren gelebt haben. Tütkens Spezialität sind Isotopenanalysen, mit deren Hilfe das Klima oder die Ernährung der Tiere rekonstruiert werden kann. Der Geochemiker wird über die Urpferdchen, die hundegrossen Vorgänger heutiger Pferde, referieren. Zur Sprache kommen auch interessante Details über Dinosaurier, zum Beispiel zu ihrer Körpertemperatur.

11. Juni, 18.15h, Paläontologisches Institut und Museum, Karl-Schmid-Strasse 4, Hörsaal, K02 E 72a/b

Wissenschaftskultur im Umbruch In den vergangenen Jahren ist der Druck auf den akademischen Nachwuchs gestiegen, immer früher in möglichst hochrangigen wissenschaftlichen Zeitschriften zu publizieren. Impaktfaktoren und eingeworbene Drittmittel werden zum Mass der Exzellenz. Gleichzeitig gibt es keine Garantie für eine akademische Karriere. An einer öffentlichen Tagung nehmen Vertreter der Akademien und des Nationalfonds Stellung und diskutieren mögliche Alternativen der Forschungsevaluation.

7. Juli, 13.30–17h, Rämistrasse 69, Hörsaal, SOC F 106

Hiroshi Sugimoto «Beyond Photography» (Workshop für Studierende). 28. Mai, Kathrin Beer (Zürich), Rämistr. 71, E 7, 10.15h

Ästhetische Apperzeption und **Gedächtnis –** Hiroshima in der Fotografie. 5. Juni, Gregor Stemmrich (Freie Universität Berlin), UZH Zentrum, Rämistr. 71, F 117, 18.15h

Heinrich Wölfflin Lectures 2014

Institutional practices, canons and sites of art history. 20. Mai, Prof. Dr. Monica Juneja, UZH Zentrum, Rämistr. 71, F 104, 16.15h

Informationskompetenz

PubMed. 15. Mai, Christine Verhoustraeten, Careum 2, Gloriastr. 18, 290 (Kursraum), 13.30h

EndNote Basic für **Mediziner.** 16. Mai, Dr. Martina Gosteli (Hauptbibliothek UZH), Rämistr. 74, E 131 (EDV-Schulungsraum), 13.30h

EndNote für Mediziner. 13. Juni, Dr. Martina Gosteli (Hauptbibliothek UZH), Rämistr. 74, E 131 (EDV-Schulungsraum), 13.30h

PubMed für Mediziner. 30. Juni, Dr. Martina Gosteli (Hauptbibliothek UZH), Careum 2, Gloriastr. 18, 67 (Kursraum Medizinbibliothek), 13.30h

Impact Factor, h-Index, Zitierhäufigkeit & Co. 3. Juli, Christine Verhoustraeten, Brigitte Schubnell, Rämistr. 74, E 131, 16h

EMBASE. 9. Juli, Dr. Martina Gosteli (Hauptbibliothek UZH), Careum 2, Gloriastr. 18, 67 (Kursraum Medizinbibliothek), 17.30h

Institutskolloquium: 1914. Kunst und Architektur an der Schwelle der Jahrhunderte

Werkbundausstellung Köln 1914 – Lackmustest der ersten Moderne. 14. Mai, Prof. Dr. Bernd Nicolai (Universität Bern), UZH Zentrum, Rämistr. 71, F 118, 18.15h

Interdisziplinäres Forschungskolloquium Gender Studies

Menstruation im Gespräch. Körper- und Geschlechterdiskurse als Ausdruck politischer und ökonomischer Ideologie im modernen Beijing. 14. Mai, Dr. Susanne Maner (UZH), UZH Zentrum, Rämistr. 71, E 21, 18.15h

Kolloquium für Psychotherapie und Psychosomatik: Schwerpunkt Zeit

Die Zeit heilt alle Wunden? Zeit in der Psychotherapie mit Kriegs- und Folteropfern. 12. Mai, Dr. med. Matthis Schick (Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Universitätsspital Zürich), Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Culmannstr. 8a, U 15 (grosser Kursraum), 11.15h

Die therapeutische Beziehung im Verlauf der Zeit. 19. Mai, Dr. med. Markus Binswanger (Psychiatrische Praxis, Wil SG), Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Culmannstr. 8a, U 15 (grosser Kursraum), 11.15h

Neurobiologie von Stress und Behandlung von Stressfolgeerkrankungen. 19. Mai, Prof. Dr. med. Dr. rer. nat. Martin E. Keck (Clienia Privatklinik Schlössli, Oetwil am See), Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Culmannstr. 8a, U 15 (grosser Kursraum), 11.15h

Kolloquium: Diskurs in der Weite. Fremderfahrung der Schweizer Kunst

Jean-Luc Godard: Dissoziationen. 15. Mai, Margrit Tröhler (UZH), Kunsthistorisches Institut, Rämistr. 73, E 8, 18.15h

Le Corbusier – ein «Schweizer» Designer. 22. Mai, Arthur Rüegg (ETH Zürich), Kunsthistorisches Institut, Rämistr. 73, E 8, 18.15h

Lunchveranstaltungen der Informatikdienste

Interaktiver Lehren und Lernen mit Social Media? 21. Mai, Julia Klammer (Hochschule für Angewandte Psychologie, Fachhochschule Nordwestschweiz), UZH Zentrum, Rämistr. 71, F 104, 12.30h

Öffentliche Vorträge des Paläontologischen Instituts und Museums

Tanystropheus und Macrocnemus vom Monte San Giorgio – vom Knochenbau zum Lebensbild. 14. Mai, BSc Vivien Jaquier (UZH), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, E 72a/b (Hörsaal), 18.15h

Isotopenanalyse fossiler Knochen **und Zähne:** Einblicke in das Leben ausgestorbener Wirbeltiere. 11. Juni, Dr. Thomas Tütken (Universität Mainz), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, E 72a/b (Hörsaal), 18.15h

Wie erkennt man **einen neuen Dinosaurier –** Kaatedocus siberi aus dem Oberen Jura von Wyoming, USA. 9. Juli, Dr. Emanuel Tschopp (Museu da Lourinhã, Portugal), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, E 72a/b (Hörsaal), 18.15h

Ringvorlesung: Gedankenexperimente

Can We Learn Something Philosophical from Experimental Philosophy? 12. Mai, Prof. Dr. Pascal Engel, UZH Zentrum, Rämistr. 71, F 109, 18.15h

Gedankenexperimente und die **Rolle** von Intuitionen in der Philosophie. 21. Mai, Prof. Dr. Daniel Cohnitz, UZH Zentrum, Rämistr. 71, F 109, 14h

Schweiz–Russland: eine 200-jährige Beziehungsgeschichte

Das Bild der Schweiz in Russland in Vergangenheit und Gegenwart. 14. Mai, Igor Petrov, UZH Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F 150, 18.15h

SIAF – Frühjahrszyklus 2014

Politische Herausforderungen für den Finanzplatz Schweiz. 20. Mai, Staatssekretär Jacques de Watteville, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula), 18.30h

Tierisch! Das Tier und die Wissenschaft.

Kulturelle Imaginationen: Tiere im Text. 15. Mai, Prof. Dr. Roland Borgards (Universität Würzburg), Dr. Aline Steinbrecher (Universität Konstanz), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F 180, 18.15h

Tiere und Wir: Anmerkungen zur Mensch-Tier-Beziehung. 22. Mai, Prof. Dr. Clemens Wischermann (Universität Konstanz), Dr. Mieke Roscher (Universität Bremen), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F 180, 18.15h

Wahrnehmung im Alter und des Alters

Stresswahrnehmung im Alter: Schutz- und Risikofaktoren. 14. Mai, Prof. Dr. Ulrike Ehlert (Klinische Psychologie und Psychotherapie, Psychologisches Institut UZH), UZH Zentrum, Rämistr. 71, F 121 (Hörsaal), 18.15h

Zentrales Kolloquium des Doktoratsprogramms Geschichte

Geschichte nach den Turns. Intellektuelle Herausforderungen und internationale Konstellationen der aktuellen Geschichtswissenschaft. 20. Mai, Prof. Dr. Lutz Raphael (Trier), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F 153, 16.15h

Zürcher Ausspracheabende für Rechtsgeschichte

Verjährung: Ihr Ursprung und Rechtfertigung in der Entwicklung. 13. Mai, Prof. Dr. Pascal Pichonnaz (Université de Fribourg), UZH Zentrum, Rämistr. 71, 13 (Senatszimmer), 18.15h

«Das Wissen der Zukunft» (Kolloquium des Zentrums «Geschichte des Wissens»)

Zukunftswissen im Strafrecht. 21. Mai, Prof. Dr. Nadja Capus (Universität Basel), RZ, Clausiusstr. 59, 21 (F), 18.15h

Die vollständige und laufend aktualisierte Agenda finden Sie unter www.agenda.uzh.ch

MEINE AGENDA

Susanne Uhl

Servez-vous! Heiliges zum Mitnehmen
17. Mai, 10h, Prof. Dr. Carola Jäggi, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G 201 (Aula)

Ein verlockendes Angebot am Samstagvormittag. Ob das auch für die Zuhörerinnen und Zuhörer der Antrittsvorlesung gilt? Wir werden sehen

Dominikanische Vesper in der Predigerkirche
23. Mai, 18.30–19.30h, Collegium Musicum der Universität Zürich, Dr. Bernhard Hangartner, Cantor, Fr. Peter Spichtig OP, Predigerkirche, Predigerplatz Zürich

Schon oft habe ich gesehen, dass Bernhard Hangartner mit den Studierenden seiner Lehrveranstaltung «Gregorianischer Choral» das Gelernte zur A . Nun endlich möchte ich mir das in der Predigerkirche auch einmal live anhören, denn in diesem Semester wird in der ehemaligen Dominikaner-Kirche das Fest der Translatio S. Dominici musikalisch umrahmt.

Gebet als verleiblichtes Verstehen. Neue Zugänge zu einer Hermeneutik des Gebets
12./13. Juni, 9–18.15h, Semper-Sternwarte, Collegium Helveticum, Schmelzbergstr. 25, Anmeldung unter: hermes@theol.uzh.ch

Körper und Kommunikation sind seit geraumer Zeit ein Thema vieler Disziplinen. Der Ansatz des «verleiblichten» Verstehens mit seinen Möglichkeiten und Grenzen sowie die «Sinnlichkeit des Gebetsvollzugs» versprechen eine interessante Erweiterung dieser Perspektiven.

Susanne Uhl ist Lehrbeauftragte am Deutschen Seminar, Abteilung Ältere Deutsche Literaturwissenschaft, und Geschäftsführerin des Kompetenzzentrums «Zürcher Mediävistik».

STIMMT ES, DASS …

… man atheistisch an Gott glauben kann?

Hartmut von Sass

Das stimmt! Wer glaubt, tut dies sogar notwendig atheistisch. Was aber soll das genau bedeuten? Das kommt darauf an, was man unter Atheismus versteht. Sich klarzumachen, dass dieser Begriff schillert, ist bereits der erste Schritt, um zu verstehen, dass Glaube und Atheismus sich nicht ausschliessen müssen. Sie können sogar eine theologisch äusserst spannende Allianz eingehen.

Zur Entstehung des Theismus

Alltagssprachlich wird Atheismus zumeist mit der Verneinung von Gott und Religion gleichgesetzt. Entweder wird die Existenz Gottes mit Gründen abgewiesen beziehungsweise gleich ins Reich der Konfusionen entsorgt. Oder aber der Sinn der religiösen Praxis wird bezweifelt. Im einen Fall wird das Zentrum des Glaubens – Gott – angegriffen, sodass nur noch die Peripherie blosser Praxis übrig bleibt (Religion ohne Gott). Im anderen Fall wird die Lebensform, in der Gott seinen Sinn und Sitz hat, ausgehöhlt (Gott ohne Religion).

Doch dieses Verständnis ist nicht alternativlos. Schon ein kurzer Blick auf die Geschichte des Begriffs zeigt, dass die Rechnung Atheismus = Leugnung Gottes fehlerhaft ist. Natürlich, Gottesleugner gibt es schon lange. Die klassische Antike ist voll von ihnen. Meist geht es aber nicht um eine vollkommene Gottlosigkeit, sondern um den Glauben an falsche Götter. Von «Atheisten» ist hingegen ausdrücklich erst seit dem späten 16. Jahrhundert die Rede. Atheist zu sein, meint zu jener Zeit, von den «Orthodoxen» als Häretiker aussortiert zu werden. Es handelt sich also um eine abschätzige Fremdbezeichnung, die nicht den Unglauben zum Adressaten hatte, sondern gerade den Glauben, der im Detail vom Mainstream abwich.

Sobald sich dieser gemeinsame Nenner auflöste, änderte sich die Bedeutung des Atheismus. Im Europa des 17. und 18. Jahrhunderts gerät die Religion in den Konflikt mit der sich etablierenden Naturwissenschaft, in einen Konflikt, den sie verlieren sollte. Vertreter der damaligen Theologie versuchten, naturwissenschaftliche Methoden zu adaptieren, um den Gegner mit dessen eigenen Waffen zu schlagen. So entstand das Kunstprodukt des Theismus, der einen personalen Weltenschöpfer und -lenker vorsieht, der alle humanen Eigenschaften in Vollkommenheit in sich vereint.

Atheistisch an Gott glauben

Doch dieses metaphysische Kunstprodukt konnte sich nicht halten. Wird Gott derart vom Menschen aus gedacht, kann gleich ganz vom Menschen geredet werden, da von Gott nicht mehr wahrhaft die Rede ist. Wie solch ein personaler Gott zu denken sei, wie er sich zu seiner Schöpfung verhielte oder mit dem Problem des Bösen in Einklang zu bringen wäre, blieb ungelöst. Der Atheismus als A-Theismus ist folglich nur die Verabschiedung einer theologischen Verlegenheit, die sich der Aufklärungskrise verdankte.

Insofern an ein derartiges göttliches Maskottchen nicht geglaubt werden kann, weil es mit dem Leben, das Gläubige führen, nichts zu tun hat, sollte man Atheist sein. Und zwar aus theologischen Gründen.

Es gab also nicht erst den theistischen Standardglauben, um dann durch den Sieg eines um sich greifenden Atheismus abgelöst zu werden. Umgekehrt ist der Theismus einer seelenlosen Vernunftreligion um 1800 die letztlich erfolglose Reaktion auf einen Atheismus, der den Glauben pluralisiert und seiner damaligen Selbstverständlichkeit entnommen hat. Ein reinigender Atheismus als A-Theismus ist demnach dem Glauben überhaupt nicht fremd. Er ist die theologisch gebotene Absage an eine metaphysische Phantasie, die Gott ausserhalb der einen Welt, in der wir leben, lokalisiert, in einer «Hinterwelt» also, von der auf Erden ab und an nach dem Rechten zu sehen wäre. Ist das die christliche Hoffnung? Sicher nicht. Sie redet nicht von einem Gott, der mirakulös in den Weltenlauf eingreift, sondern von Gottes Geist, der den Menschen alles neu zu verstehen lehrt: die Welt als Schöpfung, den Nachbarn als Nächsten, sich selbst als Sünder und von Gott dennoch Geliebter. Daher behauptet der Glaube nicht, dass das Neue jenseits des Alten liege, wohl aber, dass das Alte im Glauben ganz neu gesehen werde. Die Wirklichkeit dieses neuen Sehens ist Gott selbst. Daher stellt der atheistische Glaube an Gott für den Glaubenden keine Option unter anderen Optionen dar, sondern das heilsame Gebot seiner eigenen Hoffnung.

Hartmut von Sass ist Privatdozent für Systematische Theologie und Religionsphilosophie an der UZH.

AUF DEN PUNKT GEBRACHT

«Forschung im Weltraum ermöglicht uns, das Leben auf der Erde besser zu verstehen.»

Oliver Ullrich vom Anatomischen Institut der UZH will den Langzeiteffekt von Schwerelosigkeit auf menschliche Zellen erforschen. Proben mit Immunzellen fliegen nun zur Internationalen Raumstation ISS und werden dort im Experiment untersucht. Diese Erkenntnisse sollen Aufschluss darüber geben, welche Bedingungen für die Entwicklung komplexen Lebens unumgänglich sind.
Quelle: www.mediadesk.uzh.ch, 18. April 2014

«Essen Sie keine rohen Kläranlagen – etwa Muscheln und Austern!»

Roger Stephan, Tierarzt und Leiter des Instituts für Lebensmittelsicherheit und Hygiene der UZH, rät zur Zurückhaltung beim Verzehr roher Tierprodukte, in denen sich Parasiten verstecken können.
Quelle: www.uzh.ch/news, 15. April 2014

«Ein guter Mediziner muss 10 000 Stunden in seinem Spezialgebiet gearbeitet haben, bevor er ein Könner ist.»

Aus diesem Grund, so der UZH-Professor und Leberspezialist Pierre-Alain Clavien, sei es nicht sinnvoll, die Arbeitszeit von Spitalärzten auf 50 Stunden pro Woche zu beschränken.
Quelle: www.uzh.ch/news, 14. April 2014

ZUGABE!

Thomas Poppenwimmer

Wohnungssuche

«Mit Blick auf den See!» Entzückt zeigt mir meine Herzdame ein unscharfes Foto eines Balkons. «Aber wo stelle ich meinen Liegestuhl hin?», bemängele ich. «Ins Eck, wo man ihn nicht sieht», klärt mich meine Designerin auf.

Sie begutachtet bereits das nächste Foto des Online-Inserats. «In der Küche hat es Platz für einen Tisch.» – «Du weisst doch, dass ich nicht gerne in der Küche esse», raunze ich. Auch nach Jahren des Zusammenlebens habe ich mir meine charakteristischen Eigenheiten bewahrt. «Dafür musst du beim Abräumen nicht so weit laufen», gibt meine Köchin zu bedenken.

Das nächste Foto begeistert mich: «Ein Cheminée im Wohnzimmer. Da können wir wieder indoor grillen.» – «Aber erst nach einem Outdoor-Trainig», warnt meine Herzdame. «Das letzte Mal war die Wohnung etwa gleich geräuchert wie die Koteletts.»

«Hoffentlich hat's dort junge Nachbarn, die sind toleranter und lustiger», philosophiert meine Sozialarbeiterin. «Aber nicht zu jung und lustig. Ich vertrage Techno nicht mehr.» – «Das ist doch schon out», klärt mich meine Trendexpertin auf und klickt aufs nächste Foto.

Bei dessen Anblick wird sie kreidebleich. «Die ist nichts für uns», stammelt sie heiser. «Ist doch ein schönes Schlafzimmer?», versuche ich ihre Ablehnung zu ergründen. Meine Herzdame röchelt fast nur noch: «Es hat einen Teppich!» – «Aber so schlimm sieht der doch nicht aus.» Der todbringende Blick meiner Herzdame lässt mich verstummen und das Inserat in den Tiefen des Internets versinken.

DAS UNIDING NR. 49: PORTRäTBÜSTE IN DER AULA

Ehre auf Zeit

Alice Werner

Wie selbstverständlich steht sie auf ihrem Sockel in der Aula, im Kreise von neun männlichen Berufskollegen, so selbstbewusst, als wäre sie immer schon da gewesen. Die Porträtbüste von Hedi Fritz-Niggli (1921–2005), Strahlenbiologin und erste Ordinaria der Medizinischen Fakultät, trägt ein leichtes Lächeln auf den Lippen. Was erfreut sie so? Ihre herausragende Karriere als Forscherin? Oder amüsiert sie der feministische Streich der Abteilung Gleichstellung, der sie diesen (temporären) Ehrenplatz zu verdanken hat?

Von wegen Selbstverständlichkeit: Ein Frauenkopf aus Ton inmitten bronzener Männerhäupter – das ist, man glaubt es kaum, auch 2014 noch eine Besonderheit. Mit ihrer Aktion im Rahmen der Kunst-am-Bau-Führungen anlässlich der 100-Jahr-Feier des Hauptgebäudes will die Abteilung Gleichstellung aufmerksam machen auf Wissenschaftspionierinnen der UZH, die ein (dauerhaftes) Denkmal verdient hätten. So wie Fritz-Niggli, die noch 1973 in einem Aufsatz klarstellen musste: «Die Frau ist in Bezug auf die Erbmasse dem Manne gleichgestellt.»

Bild Frank Brüderli

Temporär platzierte Büste einer brillanten Forscherin. Immerhin ist die Hedi-Fritz-Niggli-Gastprofessur von Dauer.